Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- und Feiertags.

Wöchentlich 7 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.—, einschließlich Tragelohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld, Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt oder Betriebsstörungen haben die Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 7 Rpf., der 68 Millimeter breiten Spalte im Textteil 60 Rpf., somit laut Preisliste Nr. 4, Nachlaßstaffel B. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 9½ Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden.

Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Nr. 222. Samstag, 15. August 1936. 84. Jahrgang.

Der große Tag der deutschen Ruderer.

Siegreiche Fahrten auf der Olympia-Regatta. — Die deutschen Mannschaften erkämpften fünf Goldmedaillen und konnten sich in den übrigen Rennen plazieren.

Der überragende Erfolg, den die deutschen Rudermannschaften gestern nachmittag unter den Augen des Führers bei den Entscheidungsrennen auf der Olympia-Regatta in Grünau hatten, war in diesem Umfange wohl von niemand erwartet worden. Von den sieben Rennen des Schlußtages holte sich Deutschland nicht weniger als fünf Olympia-Siege. Fünfmal hintereinander, vom Anfang an, passierte ein deutsches Boot vor der starken ausländischen Konkurrenz mit mehr oder weniger knappem Vorsprung als Erstes die Ziellinie unter dem Jubel der Hunderttausende, die die Ufer des „Langen Sees" bei Grünau in dichten Massen besetzt hielten. Wir gewannen nacheinander den Vierer mit Steuermann, den Zweier ohne Steuermann, den Einer, den Zweier mit Steuermann und den Vierer ohne Steuermann und holten uns im Anschluß daran im Doppelzweier, in dem England siegte, die silberne und im Achter, den Amerika gewann, die bronzene Medaille. Kein Wunder, daß die Wogen der Begeisterung an diesem Tage besonders hoch gingen, umsomehr als Deutschland mit dem Handballsieg über Österreich eine weitere Goldmedaille gewann. Mit diesen Siegen hat Deutschland auf der olympischen Sieger-Tabelle mit gutem Vorsprung vor Amerika die Führung, die ihr wohl auch mit den Ergebnissen der heute noch ausstehenden Kämpfe nicht mehr genommen werden kann.

✦

Auf der Ehrentribüne verfolgte der Führer mit großem Interesse die Kämpfe. Unter den Ehrengästen bemerkte man Ministerpräsident Göring, Generalfeldmarschall v. Blomberg, die Reichsminister Dr. Goebbels, Dr. Frick und Darré, Staatssekretär Pfundtner, den außerordentlichen Botschafter v. Papen, die Mitglieder des IOK., an der Spitze Graf Baillet-Latour, das DOK., geführt von Exzellenz Lewald, Reichssportführer v. Tschammer-Osten und viele ausländische Gäste.

Der Führer beglückwünscht die deutschen Ruderer.

Grünau, 14. Aug. Während der Pause empfing der Führer die erfolgreichen deutschen Ruderer der ersten vier Wettbewerbe. In ihrer schmucken weißen Kleidung standen die deutschen Ruderer glückstrahlend vor Adolf Hitler, der ihnen zu ihren Erfolgen gratulierte. Immer wieder brausten die Heilrufe auf und nicht endenwollender Beifall überschüttete die deutschen Olympia-Sieger.

„In jeder Hinsicht vorzüglich."

Der ungarische Finanzminister über die Olympischen Spiele.

Budapest, 14. Aug. „Függetlenseg" veröffentlicht eine Unterredung seines Berliner Vertreters mit dem gegenwärtig in Berlin weilenden ungarischen Finanzminister Fabinyi. Der Minister äußerte sich sehr anerkennend über den Verlauf und die Organisation der Olympischen Spiele. Man muß, so erklärte der Minister, die größte Anerkennung sowohl den monumentalen Neubauten und Einrichtungen, wie auch den großartigen Kämpfen in Berlin zollen. Auch muß ich die äußerst herzliche Gastfreundschaft erwähnen, mit der die Fremden in Berlin aufgenommen werden. Wenn man die Abwicklung der im Zeichen des fair play ausgetragenen Kämpfe und die mächtige Organisation sieht, die den Verkehr von Hunderttausenden ungestört bewältigt, muß man feststellen, daß die Berliner Olympischen Spiele in jeder Hinsicht vorzüglich verlaufen. Diese Olympischen Spiele haben auch für die internationale Politik eine große Bedeutung. Die Olympische Flamme ist ein schönes Symbol der freundschaftlichen Zusammenarbeit der Nationen.

Zum Schluß gab der Minister seiner Freude darüber Ausdruck, daß er nach Deutschland gekommen sei. Hier habe er die Freundschaft zu seinen alten Freunden erneuern und zahlreiche neue, wertvolle Bekanntschaften machen können. Mit den führenden Männern des deutschen Wirtschafts- und Finanzlebens habe er Fühlung genommen und mit ihnen manche wichtige Verhandlungen gepflogen. Im allgemeinen habe er feststellen können, daß die gegenwärtig maßgebenden Männer Deutschlands die ungarischen Verhältnisse sehr gut kennten und den ungarischen Fragen großes Interesse und Verständnis entgegenbrächten.

Reichsminister Rust telephoniert mit dem japanischen Kultusminister.

Berlin, 14. Aug. Der japanische Kultusminister Hatisaburo Hirao führte am Donnerstagabend von Tokio aus ein Ferngespräch mit Reichserziehungsminister Rust.

Exzellenz Hirao erklärte u. a. „Ich bin glücklich, feststellen zu können, daß die Olympischen Spiele so sehr viel für Annäherung und Festigung der Beziehungen zwischen Deutschland und Japan beigetragen haben. Gleichzeitig spreche ich Ihnen meinen besten Dank aus für die große Sympathie, die das deutsche Volk den Japanern bezeugt hat.

Wir hoffen, daß uns Deutschland mit den in diesem Jahre gemachten Erfahrungen gerne mit den besten Ratschlägen zur Seite stehen wird".

Hierauf erwiderte Reichsminister Rust: „Für Ihre Glückwünsche zum Abschluß der Olympischen Spiele 1936 bitte ich Sie, im Namen der Reichsregierung meinen herzlichen Dank entgegenzunehmen. Wir erkennen dankbar an, welches Verständnis die Japaner dem Wesen des deutschen Volkes entgegenbringen. Mit besonderer Freude werden die Deutschen daher im Jahre 1940 die Gäste des japanischen Volkes sein.

Ich darf Ihnen im Namen der Reichsregierung versichern, daß Deutschland gern auf Grund seiner in diesem Jahre gemachten Erfahrungen seine Ratschläge Japan zur Verfügung stellen wird, und bin überzeugt, daß die Olympischen Spiele 1940 in Japan den Erfolg der Olympischen Spiele 1936 fortsetzen werden".

Das Programm für die Olympische Schlußfeier.

Berlin, 14. Aug. Die Schlußfeier der XI. Olympischen Spiele wird in dem gleichen festlichen Rahmen gehalten wie der Eröffnungstag. Um 19.20 Uhr leiten die „Olympia-Fanfaren" von Paul Winter die Feier ein. Unter den Klängen des Möllendorfer Parademarsches erfolgt der Einmarsch der Nationen mit den Fahnen. Darauf hält der Präsident des IOK., Graf de Baillet-Latour, die Schlußansprache. Gleichzeitig erscheinen auf der Anzeigetafel die Worte Coubertins: „Möge die Olympische Flamme leuchten durch alle Geschlechter zum Wohle einer immer höher strebenden, mutigeren und reineren Menschheit.

Das „Opferlied" von Beethoven, ausgeführt vom Olympischen Sinfonieorchester und dem Reichsverband der gemischten Chöre Deutschlands leitet zur Niederholung der Olympischen Flagge über. Mädchen bekränzen die Fahnen der Nationen und befestigen daran das olympische Erinnerungszeichen. Der „Fahnenabschied" von Höffner erklingt von Chor und Orchester und unter Salutschüssen einer Artillerieabteilung wird die Olympische Flagge eingehüllt.

Nach einer Minute stillen Gedenkens läutet die Olympische Glocke. Auf ein Fanfarensignal wird die Olympische Flagge in die Obhut der Stadt Berlin gegeben. Es sprechen der Bürgermeister von Los Angeles, der Präsident des IOK. und der Staatskommissar der Stadt Berlin.

Zum Abschluß spielt das Olympische Sinfonieorchester den „Olympia-Ausklang" von Fechner. An der Anzeigetafel erscheinen die Ländernamen Deutschlands Griechenlands und Japans als Träger der XI., I. und XII. Olympischen Spiele. Zugleich gehen an den Siegermasten die Fahnen dieser Länder hoch und eine Stimme erklingt:

„Ich rufe die Jugend der Welt nach Tokio".

Ein Chorgesang, der in gemeinsamen Gesang übergeht, schließt sich an. Während der letzten Strophe läutet die Olympia-Glocke zum Einholen der Fahnen aller Nationen.

Olympia-Siegerliste

vom 14. August:

Rudern:

Einer:

1. Gustav Schäfer-Deutschland	8:21.5 Min.
2. Hasenöhrl-Österreich	8:25.8 Min.
3. Barrow-USA.	8:28.0 Min.

Zweier ohne Steuermann:

1. Eichhorn/Strauß-Deutschland	8:16.1 Min.
2. Olsen/Larsen-Dänemark	8:19.2 Min.
3. Podesta/Ciratella-Argentinien	8:23.0 Min.

Zweier mit Steuermann:

1. Deutschland	8:36.9 Min.
2. Italien	8:49.7 Min.
3. Frankreich	8:54.0 Min.

Vierer ohne Steuermann:

1. Deutschland	7:01.8 Min.
2. England	7:06.5 Min.
3. Schweiz	7:10.6 Min.

Vierer mit Steuermann:

1. Deutschland	7:16.2 Min.
2. Schweiz	7:24.2 Min.
3. Frankreich	7:33.3 Min.

Doppelzweier:

1. England	7:20.8 Min.
2. Deutschland	7:26.2 Min.
3. Polen	7:36.2 Min.

Achter:

1. USA.	6:25.4 Min.
2. Italien	6:26.0 Min.
3. Deutschland	6:26.4 Min.

Schwimmen:

100-m-Rückenschwimmen:

1. Adolf Kiefer-USA.	1:05.9 Min. (olymp. Rekord)
2. Vandeweghe-USA.	1:07.7 Min.
3. Kiyokawa-Japan	1:08.4 Min.

4×100-m-Kraul-Staffel (Frauen):

1. Holland	4:36 Min.
2. Deutschland	4:36.8 Min.
3. USA.	4:40.2 Min.

Handball:

1. Deutschland 2. Österreich 3. Schweiz.

Baskettball:

1. USA. 2. Kanada 3. Mexiko.

(Ausführliche Berichte im Sportteil dieser Ausgabe.)

Neutralität und Flugzeuge.

Die englischen Flugzeuglieferungen nach Spanien.

Paris drängt zur Eile.

ns. Berlin, 15. Aug. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Die Neutralitätsfrage beschäftigt nach wie vor die Regierungen in Paris und Rom außerordentlich stark. In London ist man bemüht, die Verhandlungen zu beschleunigen. Die neue Aktivität Englands ist wohl nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß auch die englische Flugzeugindustrie, wie schon berichtet wurde, starkanden Lieferungen nach Spanien beteiligt ist, wobei offenbar diejenige Partei beliefert wird, die am besten zahlt. Jedenfalls sind englische Flugzeuge sowohl an die Volksfront als auch an die Militärgruppe geliefert worden. Wenn man den Angaben englischer Blätter Glauben schenken darf, so sind bisher insgesamt 30 englische Flugzeuge nach Spanien gebracht worden. Eine gesetzliche Handhabe, diesen blühenden Handel mit Zivilflugzeugen nach Spanien zu unterbinden, hat die englische Regierung nicht, da sich ihre Vollmacht nur auf Kriegsflugzeuge erstreckt. Da aber andererseits die englischen Flugzeugfabriken mit Aufträgen, die in der Durchführung des englischen Aufrüstungsprogramms erteilt wurden, überhäuft sind, so sieht man es in London besonders ungern, wenn die Flugzeugfabriken ihre Erzeugnisse fremden Auftraggebern überlassen. Man scheut sich aber vor einer Einzelaktion und möchte diese Angelegenheit international geregelt sehen.

Paris seinerseits drängt in Rom auf eine schnelle Annahme der französischen Vorschläge. So wird berichtet, daß der französische Botschafter in einer Unterredung mit dem italienischen Außenminister gestern nochmals auf die Notwendigkeit eines schnellen Handelns hingewiesen habe. In Paris verlautet, daß der Botschafter in Rom die Annahme der französischen Vorschläge „grundsätzlich" durchzusetzen versuche, um die französische öffentliche Meinung zu beruhigen. Nur die schnelle Annahme des Nichteinmischungsabkommens durch Italien könne nach Ansicht französischer politischer Kreise den Druck mildern, der von den französischen Regierungsparteien der Volksfront auf das Kabinett ausgeübt wird. Trotzdem erscheint es aber sehr fraglich, ob noch während dieses Wochenendes eine Vereinbarung zustande kommt.

Englische Flugzeuge im Pariser Flughafen beschlagnahmt.

Paris, 15. Aug. (Funkmeldung.) Sechs englische Flugzeuge, die am Freitagnachmittag auf dem Flugplatz Le Bourget eingetroffen waren und nach Bordeaux weiterfliegen sollten, sind dem „Journal" zufolge von den französischen Behörden beschlagnahmt worden, weil die Papiere nicht in Ordnung gewesen waren.

Spanische Linksregierung in Nöten.

Neue Taktik des Regierungssenders.

Hendaye, 14. Aug. Der Sender von Madrid hat sich im Laufe des Freitags schweigsam verhalten, da starke Gewitter über der Stadt niedergingen. In diesem Zusammenhang wird hervorgehoben, daß Madrid in den letzten Tagen seine Hauptaufmerksamkeit auf die Störung sämtlicher in den Händen der Nationalisten befindlichen Radiostationen richtet. Man nimmt an, daß diese Taktik in unmittelbarem Zusammenhang steht mit der Verschlechterung der allgemeinen Stimmung in der spanischen Hauptstadt.

Madrid sucht einen Schiedsrichter?

Lissabon, 14. Aug. Der Sonderberichterstatter des Diario da Manha meldet aus Salamanca, daß eine Maschinengewehrabteilung der Nationalisten ein Madrider Flugzeug abgeschossen hat. Die Kommunisten hätten Navalperal ohne Widerstand geräumt, als sich die nationalistischen Truppen näherten.

Die Radiostation Parede berichtet, daß die Madrider Regierung eine europäische Macht auffordern wolle, sich als Schiedsrichter im spanischen Bürgerkrieg zur Verfügung zu stellen, um weiteres Blutvergießen zu verhindern.

Geiselmorde in San Sebastian.

London, 14. Aug. „Evening News" berichtet in größter Aufmachung auf der ersten Seite der letzten Ausgabe, daß am Freitag in San Sebastian 51 Geiseln von den Kommunisten erschossen worden seien und daß 1400 weitere erschossen werden würden in dem gleichen Moment, in dem San Sebastian von den vorrückenden Nationalisten unter Feuer genommen würde. Wie aus anderer Quelle verlautet, hatten die kommunistischen Mordbanden sich den Stempel des Militärbefehlshabers verschafft und sich gefälschte Ausweise hergestellt, mit denen sie Zutritt zum Gefängnis bekamen.

Das Netz um Madrid verengt sich.

Erklärungen des nationalistischen Senders Sevilla.

Paris, 14. Aug. Der Rundfunksender von Sevilla veröffentlichte am Freitagnachmittag eine Verlautbarung, in der es u. a. heißt: „Infolge der Herstellung der Verbindung der nationalistischen Truppen im Norden und im Süden verengert sich das Netz um Madrid. Die Telegraphen und Telephonverbindungen zwischen den einzelnen von den Nationalisten besetzten Provinzen sind wiedergestellt. Bei Gefangenen und Verwundeten der Marxisten hat man Anweisungen der republikanischen Linken gefunden, aus denen die Verantwortlichkeit für die Schreckenstaten, aus denen die roten Milizen hervorgeht, die alles, was man sich denken kann, übertroffen haben. Die nationalistische Regierung will nicht glauben, daß die französische Regierung derartige Grausamkeiten billigen und unterstützen kann. Die Regierung Giral ist eine der hauptsächlichsten Ursachen des Zusammenbruchs in Spanien. In Madrid sind mehrere Generäle der Reserve vor Gericht gestellt worden, weil sie sich geweigert haben, in den Milizen der Regierung Dienst zu tun. Die Lage der Marxisten in Katalonien ist außerordentlich kritisch. Am Freitagvormittag hat erneut ein Flugzeug der Regierung 1940 Kilogramm Gold nach Paris gebracht."

In Sevilla werden am Samstag die Generäle Queipo d'Llano, Astray und Franco, sowie der Oberst Espinoza am Fest der spanischen nationalistischen Flagge sowie am Fest Maria Himmelfahrt teilnehmen. Die nationalistische Regierung fordert alle spanischen Patrioten auf, sich an diesem Fest zu beteiligen.

Badajoz nach schweren Kämpfen eingenommen.

Paris, 14. Aug. Havas meldet aus Elvas Einzelheiten über den erbitterten Kampf um Badajoz.

Die Artillerie der Nationalisten hatte am Freitagmorgen um 7 Uhr ein heftiges Feuer auf Badajoz eröffnet, mehrere Flugzeuge warfen über der Stadt zahlreiche Bomben ab. Um 11 Uhr etwa wurde das Feuer eingestellt. Um 17 Uhr habe dann, so heißt es in dem Bericht weiter, der Angriff von neuem begonnen, nachdem die Nationalisten die Straße von Circum Vallacium besetzt hatten. Etwa 3000 Mann roter Miliz und 500 Soldaten hätten die alten Mauern der Stadt Stein um Stein verteidigt. Den ganzen Nachmittag über sei in den Straßen unter glühenden Sonnenstrahlen gekämpft worden. Durch die Trinidad-Pforte seien die ersten Nationalisten in die Stadt eingedrungen. Die Regierungstruppen hätten sich in das alte Schloßviertel zurückgezogen, das einem heftigen Bombardement der Nationalisten ausgesetzt worden sei. Die Regierungstruppen hätten verzweifelt Widerstand geleistet. Das Fort von San Christobal sei von den Nationalisten bereits in der Nacht zum Freitag genommen worden.

Wie Havas aus Gibraltar berichtet, soll der Kreuzer „Jaime I", der nach früheren Meldungen nach einem Kampf mit nationalistischen Flugzeugen gesunken sein sollte, im Laufe des Freitags von Malaga nach Cartagena ausgelaufen sein, wo seine schweren Beschädigungen ausgebessert werden sollen.

Den letzten Nachrichten aus Burgos zufolge, haben die Truppen des Generals Franco im Laufe des Freitags die Stadt Badajoz besetzt. Ein großer Teil der roten Milizen ist nach Portugal geflohen. Nach Mitteilungen vom Hauptquartier des Generals Mola wird am Samstag die normale Eisenbahnverbindung von Burgos über Estremadura nach Portugal sowie diejenige über Saragossa—Canfranc nach Frankreich wieder aufgenommen. Vom Freitag ab ist auch die telegraphische und telephonische Verbindung von Burgos nach Sevilla wieder in Betrieb.

Sieg bei Marbella.

Paris, 14. Aug. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Rabat sollen in der Nacht zum Freitag in der Nähe von Marbella zwischen Estepona und Malaga heftige Kämpfe stattgefunden haben. 6000 bis 7000 Marxisten und Kommunisten aus Malaga hätten sich dem Vormarsch der Militärgruppe entgegenstellen wollen, wurden aber nach stundenlangen Kämpfen in die Flucht geschlagen. Zahlreiches Material, Maschinengewehre und Munition sollen in die Hände der Nationalisten gefallen sein. Auf Seiten der Marxisten soll die Zahl der Toten 200 Mann betragen, während die Nationalisten nur sieben Tote zu verzeichnen hätten.

Moskau sucht sein Alibi nachzuweisen.

Die Trotzki-Sinowjew-Gruppe vor einem Sowjet-Gericht.

Moskau, 14. Aug. Die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet u. a.: Vom Volkskommissariat für innere Angelegenheiten wurde im Jahre 1936 eine Reihe terroristischer Trotzki-Sinowjew-Gruppen aufgedeckt, die auf direkte Anweisung des im Auslande weilenden Trotzki und unter unmittelbarer Leitung des sogenannten Vereinigten Zentrums, Trotzki-Sinowjew-Block, eine Reihe terroristischer Akte gegen Leiter der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und des Sowjetstaates vorbereiteten. Durch Untersuchungen wurde festgestellt, daß dieser Block auf Anweisungen Trotzkis und Sinowjews hin im Jahre 1932 organisiert wurde. Weiter konnte festgestellt werden, daß die Ermordung Kirows am 1. Dezember 1934 gleichfalls auf unmittelbare Weisungen Trotzkis und Sinowjews vorbereitet und ausgeführt wurde. Die Untersuchung ergab schließlich, daß Trotzki eine Anzahl von Terroristen aus dem Auslande nach der Sowjetunion geschickt hat, um Terrorakte gegen Leiter der Kommunistischen Partei und der Sowjetunion zu verüben. Es handelt sich dabei um folgende Personen: Olberg, Berman-Jurin, Fritz David, Nathan Lurje, Moises Lurje und andere.

Die Untersuchung in dieser Angelegenheit ist beendet und der Anklagebefund vom Staatsanwalt der Sowjetunion bestätigt und dem Militärkollegium des Obersten Gerichtshofes zur Behandlung in offener Gerichtssitzung überwiesen worden.

Dem Gericht übergeben werden: Sinowjew, Kamenew, Jemdokimow, Iwan Smirnow, Bakajew, Mratschkowski, ter Waganjan, Dreizer, Golzman, Reingold, Pikel, Olberg, Berman-Jurin, Fritz David (Kruglanski), Moises Lurje, Nathan Lurje. Die Verhandlung vor dem Militärkollegium wird am 19. August beginnen.

*

Es ist recht bemerkenswert, daß die TASS. mit dieser Meldung gerade jetzt aufwartet, nachdem die gefährlichen bolschewistischen Umtriebe Trotzkis von antikommunistischen Kreisen außerhalb der Sowjetunion eben aufgedeckt und nachgewiesen werden konnten. Die Eile, mit der man in Moskau nunmehr aufs neue von der Trotzki-Sinowjew-Gruppe abzurücken versucht, erscheint genau so verdächtig wie der Lärm, mit dem dies geschieht.

„Hinaus mit Trotzki!"

Große Kundgebung in Norwegen.

Oslo, 14. Aug. Am Mittwochabend fand in Oslo eine vom „Nasjonal-Samling" einberufene Versammlung unter freiem Himmel statt, in der Advokat Hjort über das Thema sprach: „Ut met Trotzki!" (Hinaus mit Trotzki!) Die Versammlung, die von etwa 3000 Menschen besucht war, verlief ruhig und ohne Zwischenfälle. Die Polizei war in Alarmbereitschaft, da die Regierung angesichts der etwas gespannten Stimmung mit Zwischenfällen rechnete.

Die bürgerliche Presse gibt unter dem Eindruck des in den letzten Tagen zutage geförderten Materials, aus dem wohl ziemlich einwandfrei hervorgeht, daß Trotzki sich in Norwegen politisch betätigt hat, ihre Zurückhaltung mehr und mehr auf und warnt vor den Gefahren, die derartige Umtriebe heraufbeschwören.

Blick in die Welt.

Gamelin in Warschau. Einige französische Blätter haben sich bemüht, die Dinge so darzustellen, als ob der Besuch des französischen Generalstabschefs Gamelin in Warschau einen außerordentlich bedeutsamen Vorgang bedeute und eine wesentliche Änderung der gesamtpolitischen Lage darstelle. Demgegenüber ist von der polnischen Seite sehr deutlich zu verstehen gegeben worden, daß solche Kombinationen völlig abwegig sind. Die „Gazeta Polska" betonte vielmehr, daß von einer Änderung der polnischen Außenpolitik nicht die Rede sein könne und erinnerte zugleich daran, daß das polnisch-französische Bündnis ja seit langem eine der Grundlagen der polnischen Außenpolitik bilde. Im gleichen Sinne schrieb auch die in Warschau erscheinende polnische politische Korrespondenz „Transcontinental Preß", die damit zweifellos die Anschauungen der maßgebenden polnischen Stellen wiedergab: „Aus gewissen Kreisen wurden Nachrichten verbreitet, die die Reise des Generals Gamelin mit der angeblichen Absicht einer Änderung der politischen Linie Polens in Verbindung bringen. Solche Behauptungen zeugen von Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse. Polen bewertet das Bündnis mit Frankreich entsprechend der Bedeutung, die es für beide beteiligten Länder besitzt. Das Defensivbündnis beeinträchtigte die normalen Nachbarbeziehungen Polens in keiner Weise und kann das auch nicht tun. In Warschau ist man überdies der Ansicht, daß diese Allianz, zu der Polen wie Frankreich defensive Beiträge leisten, eine in sich abgegrenzte Erscheinung ist und vor allem ausschließlich auf die beiden Partner beschränkt bleibt. Seit dem Jahre 1921", so fügt die Korrespondenz hinzu, „in dem der Bündnisvertrag in Paris unterzeichnet wurde, ist das Kriegspotential Polens bedeutend größer geworden, und beide Verbündete sind sich dieser Tatsache bewußt."

Erste Etappe. Die Nachricht über den Abschluß eines deutsch-österreichischen Wirtschaftsabkommens und über die bevorstehende Aufhebung der 1000-Mark-Sperre ist in Deutschland wie in Österreich mit großer Genugtuung aufgenommen worden. Damit sind die falschen Propheten widerlegt, die meinten, daß dem deutsch-österreichischen Abkommen vom 11. Juli keine Taten folgen würden, denn mit diesem Abkommen, dessen Inkraftsetzung in Kürze zu erwarten ist, werden sowohl der Reiseverkehr als auch der Warenaustausch zwischen Deutschland und Österreich „normalisiert". Aber wenn jetzt auch die früher errichteten Schranken erfreulicherweise fallen, so bedeutet das nicht, daß nunmehr eine große Völkerwanderung von Deutschland nach Österreich einsetzen kann, sondern die Devisenlage kann naturgemäß auch jetzt nicht außer acht gelassen werden. Wie ausdrücklich in der amtlichen Mitteilung betont wurde, handelt es sich hier um eine erste Etappe, der zu einem späteren Zeitpunkt weitere Besprechungen folgen sollen, um zu prüfen, inwiefern die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern noch ausgedehnt werden können. Welche Bedeutung diesen Verhandlungen und diesen Vereinbarungen zukommt, darauf hat mit sehr beachtenswerten Worten der Vertreter des Völkerbundes in Wien, der Holländer Rost v. Tonningen hingewiesen, der u. a. erklärte, daß das deutsch-österreichische Abkommen alle Voraussetzungen dazu biete, um eine weitgehende Gesundung der Wirtschaftsverhältnisse in Österreich sicherzustellen, sieht doch der Holländer in diesem Abkommen sogar einen ausreichenden Anlaß, um die Finanzkontrolle des Völkerbundes in Österreich nunmehr aufzuheben. Damit ist die Bedeutung des deutsch-österreichischen Abkommens von neutraler und maßgebender Seite anerkannt und charakterisiert.

Wo soll das hinaus? Von Zeit zu Zeit pflegen die Herren Diplomaten darauf hinzuweisen, daß auf dem Wege zur Befriedung Europas und der Welt Fortschritte erzielt worden seien. Bei näherer Betrachtung stellt sich dann meist heraus, daß diese Fortschritte ungemein klein sind, wenn man von den Beiträgen absieht, die Deutschland durch seine verschiedenen zweiseitigen Ver-

Spanische Marxisten halten englische Grubenbeamte gefangen.

London fürchtet für ihr Leben.

London, 14. Aug. Wie ein Sekretär der Rio-Tinto-Bergwerksgesellschaft in London mitteilt, werden 38 britische Staatsangehörige in den Rio-Tinto-Bergwerken in Spanien von marxistischen Arbeitern anscheinend als Geiseln festgehalten. Man habe alle Versuche gemacht, diese 38 Engländer, bei denen es sich in der Hauptsache um führende Beamte handelt, aus Spanien herauszubringen. Die Versuche seien jedoch nicht geglückt. Die Beamten hätten programmgemäß Spanien verlassen sollen. Man habe ihnen jedoch nicht gestattet, abzureisen.

Ein Vertreter der Rio-Tinto-Minengesellschaft, die in Spanien große Kupfer- und Schwefelbergwerke betreibt, suchte sofort nach Bekanntwerden der Nachricht das Foreign Office auf. Dieses sandte umgehend entsprechende Anweisungen an den britischen Konsul in Madrid, der versuchen soll, die spanische Regierung zu veranlassen, bei den Marxisten in Rio-Tinto für Freilassung der Engländer zu sorgen. Ein gleicher Schritt wurde bei dem spanischen Botschafter in London unternommen. Die Frauen und Kinder der als Geiseln festgehaltenen Engländer sind bereits vor einiger Zeit nach England gebracht worden. In amtlichen Kreisen erfährt man, daß sich die 38 Engländer angeblich nicht in Gefahr befinden.

Huelva befinde sich in den Händen der Militärgruppe. Die Syndikalisten, die die Rio-Tinto-Bergwerke besetzt hätten, bereiteten sich darauf vor, diese gegen die Militärgruppe zu verteidigen. Die Syndikalisten schienen die Abreise außerdem verweigert zu haben, weil nach der Abreise der britischen Ingenieure die Bergwerke hätten stillgelegt werden müssen.

„Evening News" berichten, man befürchte, daß das Leben der 38 Engländer in Gefahr gerate, wenn es zu einem Zusammenstoß zwischen den beiden Parteien komme. „Star" meldet, daß ursprünglich die beiden Parteien die feste Zusicherung gegeben hätten, daß die Engländer unter sicherem Geleit Spanien verlassen könnten.

Französisches Kloster in Tarasa in Brand gesteckt.

Paris, 14. Aug. Wie aus Perpignan gemeldet wird, sollen die spanischen Anarchisten in Tarasa ein französisches Kloster in Brand gesteckt haben, obgleich die französische Flagge deutlich sichtbar gewesen sei. Die Anarchisten hätten sodann die zum Kloster gehörenden Grundstücke besetzt und sie als revolutionäres Eigentum erklärt. In der kleinen Stadt Ampurdan sollen die Anarchisten alle Rundfunkgeräte der Bevölkerung und die Jagdgewehre beschlagnahmt haben. Einige Bewohner, die sich dieser Beschlagnahme widersetzten, seien sofort auf der Straße erschossen worden.

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Heinz Kunz.
Verantwortlich für Politik, Kulturpolitik und Kunst: Fritz Günther für den politischen Nachrichtendienst: Karl Heinz Kunz für kommunale Beiträge und Vermischtes: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten, Wirtschaft, Handel und Gerichte: Willi Pompeij; für Umgebung, Provinznachrichten und den Sportteil: Heinz Lenhardt; für den Bildschriftdienst: die betr. Ressortleiter; für den Anzeigenteil: Otto Kaiser, sämtlich in Wiesbaden.
Anzeigenpreisliste Nr. 5. — Durchschnittsauflage Juli 1936: 19001, Sonntags allein: 22417.
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus".
Geschäftsführung:
Dr. phil. Gustav Schellenberg und Verlagsdirektor Heinrich Pabst.

träge zur Befriedung Europas geleistet hat. Meist beschränkt man sich deshalb darauf auf die „Besserung der Atmosphäre" zu verweisen, eben weil sich konkrete Angaben nicht machen lassen. Ganz wesentlich größer aber sind die Fortschritte, die auf dem Gebiete der Rüstungen fast überall dauernd gemacht werden. Wir haben jetzt vernommen, daß Sowjetrußland das Einberufungsalter herabsetzt, was einer Verdoppelung des Mannschaftsbestandes der Roten Armee in den nächsten vier Jahren gleichkommt. Es ist klar, daß durch diese Maßnahme die Zeit, bis zu welcher der höchste Stand der ausgebildeten Mannschaften erreicht wird, sehr erheblich verkürzt wird. Sachverständige berechnen, daß nunmehr der Zuwachs an ausgebildeten Mannschaften jährlich etwa 1,5 Millionen beträgt. Für 1939 würde danach die Zahl der voll ausgebildeten Mannschaften in Sowjetrußland auf 13 bis 15 Millionen zu berechnen sein. Vermutlich aber dürfte sie noch höher liegen, da darin nicht diejenigen einbezogen sind, die in der Territorialarmee eine kurze Ausbildung mit der Waffe genossen. Daß diese Entwicklung der Roten Armee auch bei den künftigen Verhandlungen, die der Organisierung des Friedens dienen sollen, berücksichtigt werden muß, versteht sich von selbst, vielleicht werden diese Zahlen nun doch den deutschen Standpunkt gewissen Optimisten in anderen Ländern verständlich erscheinen lassen. Zugleich vernehmen wir aber auch, daß der japanische Kriegsminister die Zurückstellung aller anderen Pläne, die den Etat des Staates belasten, verlangt, um die Wehrmachtverstärkung durchführen zu können. Sollen wir weiter davon sprechen, daß England die Bauzeit für seine Kriegsschiffe abkürzt, sollen wir weiter darauf verweisen, daß zwischen Rumänien und den Skodawerken ein neuer Kriegsmaterial-Lieferungsvertrag abgeschlossen wurde? Diese Beispiele ließen sich mühelos vermehren, denn es vergeht kaum ein Tag, an dem der Draht nicht interessante Einzelheiten zu dem Thema Aufrüstung der Welt liefert. Es will uns scheinen, als ob der Abstand zwischen den Aufrüstungsbemühungen und den Bemühungen um die „Organisierung des Friedens" sich in sehr bedenklicher Weise vergrößert!

Der Abtransport der deutschen Flüchtlinge.

2000 Landsleute haben Madrid verlassen.

Berlin, 14. Aug. Unter dem Schutz der deutschen Kriegsschiffe und mit weitgehender Unterstützung deutscher Handelsschiffe nimmt der Abtransport der deutschen Flüchtlinge aus Spanien seinen Fortgang. 40 Flüchtlinge aus Gijon, Luarca und Bilbao sind auf dem Dampfer „Bellona" am 13. August von Portugalete nach Bayonne gebracht worden. Der Dampfer „Schleswig" brachte 52 deutsche und 16 Ausländer von der Insel Mallorca nach Neapel. Der Dampfer „Kurmark" ging von Alicante nach Genua mit 379 Flüchtlingen, meistens aus Madrid.

Nach den neuesten Feststellungen haben bis zum Freitag 2000 Reichsdeutsche Madrid verlassen. Nunmehr bleiben noch etwa 70 bis 80 Deutsche in Madrid, die dies auf eigene Verantwortung tun.

Französisch-polnische Generalstabsbesprechungen.

Empfang bei Außenminister Beck.

Warschau, 14. Aug. Wie die polnische Regierungspresse meldet, fand am Donnerstagnachmittag eine zweistündige Konferenz im polnischen Generalinspektorat der Armee an der von französischer Seite General Gamelin, der Militärattaché bei der Warschauer französischen Botschaft, General d'Arbonneau und die französischen Offiziere, die General Gamelin nach Warschau begleiteten, teilnahmen, während von polnischer Seite neben dem Generalinspektor der Armee, General Rydz-Smigly, der Chef des Generalstabes Stachiewicz sowie die Generäle und höheren Offiziere des Generalinspektorates und des Generalstabes erschienen waren. Die Besprechungen sollen während des weiteren Warschauer Aufenthaltes Gamelins fortgesetzt werden. Freitagfrüh begab sich General Gamelin in Begleitung zahlreicher Offiziere nach Rembertow, um die Zentrale der polnischen Infanterieausbildung zu besichtigen. Am Abend nimmt der französische Gast an einem Essen teil, das Außenminister Beck gibt und zu dem nur ein kleiner Kreis von Gästen geladen worden ist.

Der Negus will nicht in London bleiben.

Das Vermögen Ras Nassibus eingezogen.

London, 14. Aug. Die Frau des Negus, die sich bisher in Jerusalem aufgehalten hat, wird in den nächsten Tagen in London erwartet. Aus der hiesigen abessinischen Gesandtschaft verlautet, daß der Negus nicht dauernd in England zu bleiben beabsichtige. Er hoffe immer noch in sein Land zurückkehren zu können.

Auf Anordnung des Vizekönigs Marschall Graziani sind, wie die Agentur Stefani aus Addis Abeba meldet, sämtliche Güter und das Vermögen des Ras Nassibu sowie des früheren abessinischen Gesandten in Paris, Wolde Mariam, beschlagnahmt und zugunsten des Staates eingezogen worden. Begründet wird diese Maßnahme damit, daß die Genannten unablässig gehetzt und so die Ruhe und Sicherheit Abessiniens gefährdet hätten.

Wiederanschwellen des Aufstandes in Palästina.

Kämpfe und Anschläge im ganzen Land.

Jerusalem, 15. Aug. Bei einem Zusammenstoß zwischen Arabern und Juden in Hebron wurde der arabische Bürgermeister erschossen. Auch ein jüdischer Polizist wurde durch eine Kugel getötet. Aus dem ganzen Lande werden verlustreiche Kämpfe gemeldet. Auf der Strecke Haifa—Lydda ereignete sich wieder eine Zugentgleisung. Waldbrände und Plantagenverwüstungen kennzeichnen das neuerliche Anschwellen des Aufstandes.

Stadtnachrichten.

Facharbeitermangel in der Wirtschaft.

Durch Arbeitsschulung ist er zu beheben.

Im Juli 1936 verzeichnet Deutschland mit 1 117 000 Arbeitslose weniger Erwerbslose als im günstigen Konjunkturjahr 1929. Ein Riesenerfolg nationalsozialistischer Arbeitspolitik. Millionen deutscher Menschen fanden wieder Erwerb und manche Wirtschaftszweige verzeichnen überhaupt keine Arbeitslosen mehr. Ja es ist sogar so, daß in gewissen Abteilungen des Wirtschaftslebens ein Mangel an tüchtigen Facharbeitern herrscht. Selbst der zwischenbezirkliche Austausch der Arbeitsämter kann hier den Anforderungen von seiten der Wirtschaft nicht gerecht werden. Die Tageszeitungen sind wieder mit Stellenangeboten gefüllt, Ingenieure und Betriebsleiter fahren von Stadt zu Stadt, um geeignete Arbeitskräfte auszuwählen. Gesucht sind Angehörige fast aller Berufe.

Auf eingehende Vorschläge der DAF., Kreiswaltung Wiesbaden, die auch die Vorarbeiten leistete, hat das Arbeitsamt neuerdings Lehrgänge für arbeitslose Metallwerker genehmigt, aus denen heraus nunmehr fortgesetzt Vermittlungen in größtem Umfange erfolgen. Allein aus den ersten beiden Lehrgängen waren nach Verlauf von vier Wochen bereits mehr als 60 % der Teilnehmer dem Arbeitsleben wieder zugeführt. Die Arbeitsschule der DAF. eröffnet weiter soeben im Auftrage des Arbeitsamtes je drei Tages-Parallel-Lehrgänge in kaufmännischem Rechen, Deutsch, Stenographie und Maschinenschreiben für stellenlose Kaufleute. Kaum sind auch diese Volksgenossen einigermaßen beruflich auf die Höhe gebracht, so werden sie ebenfalls schon, bei genügenden Leistungen, aus den Lehrgängen heraus in die Betriebe vermittelt.

Fortgesetzt beginnen in der Arbeitsschule der DAF., Wellritzstraße 49, neue Abendlehrgänge, um den in Arbeit stehenden Volksgenossen und Volksgenossinnen Gelegenheit zu geben, ihren beruflichen Leistungsstand zu verbessern. Es hat keiner das Recht zu meckern, wenn er im Berufe von Leistungsstärkeren überrundet und auf die Plätze verwiesen wird. Der Charakter des einzelnen, seine Auffassung von der Arbeit und seine Leistungen sind der Maßstab, mit dem gemessen wird. Nur der kann dauernd im Arbeitsleben bleiben, der zielbewußt an sich selber arbeitet. Die Lehrgänge der Arbeitsschule der DAF. sind die Ausbildungsstätte, die jedem Arbeiter der Stirn und der Faust offen steht. Keiner ist zu klug und keiner ist zu alt, als daß er nicht noch zu lernen hätte!

Jeder muß sich darüber klar sein: was er in seinem Berufe wird, das wird er nur durch seine persönliche, von Verantwortung gegenüber der Gesamtheit getragene Arbeit an sich selbst. Im Kampffeld der Arbeit bleiben die Schwachen und Müden ebenfalls hinten; im Mittelfeld haben wir noch viel zu viel Kräfte, die vor der Mühe zu neuem Vorstoß zurückschrecken. In den Mittelfeldern der Berufe sind noch genug Leistungsstarke, die vorwärts können und kommen, wenn sie nur wollen. Wenn diesen dann aber arbeitsfrohe und arbeitstüchtige junge Menschen im Betriebe vor die Nase gesetzt werden, dann sollen sie zu zu Hause nicht schimpfen über eine „Ungerechtigkeit", für die sie ganz allein die Verantwortung selbst tragen. Die Leistung eines jeden einzelnen ist eine Angelegenheit, die das ganze Volk angeht, das darum auch von jedem verlangen muß, das in Anspruch zu nehmen, was die Gemeinschaft der Schaffenden, die DAF., in ihren Arbeitsschulen bietet.

Das Wetter.

Vorwiegend freundliches, aber nicht ganz störungsfreies Wetter.

Die Wetterbesserung, welche vor zehn Tagen im Bereich hohen Luftdruckes eingetreten war, hat erwartungsgemäß bis zum Wochenanfang angehalten. Insbesondere am Sonntag und Montag herrschte trockenes und sonniges Wetter, bei dem die Temperaturen bis zu 26 Grad anstiegen. Inzwischen hatte sich durch die rasche Erwärmung über Westeuropa eine Rinne tiefen Druckes gebildet, die bereits von Montag früh an in Frankreich zu Gewittern führte. In unserem Gebiet machte sich diese Störung zunächst nur durch fallendes Barometer und subtropische Feuchtluftzufuhr bemerkbar. Mit ihrer Annäherung kam es aber auch hier von Dienstag früh an zu gewittrigen Regenfällen, doch wurden dieselben tagsüber noch wiederholt von Aufheiterungen unterbrochen und auch die Temperaturen gingen, solange wir uns noch auf der Vorderseite der Rinne befanden, nur wenig zurück. Am späten Abend setzten dann aber außerordentlich ergiebige Landregen ein, die 16 Stunden ununterbrochen anhielten und stellenweise zu wolkenbruchartigen Güssen ausarteten. In der angegebenen Zeit fielen in Wiesbaden 47 Liter auf 1 Quadratmeter, eine Menge, wie wir sie seit langer Zeit nicht mehr erlebt haben. Mit diesem Landregen war kühlere Meeresluft eingebrochen, welche in Verbindung mit starker Trübung die Tagestemperaturen bis auf 18 Grad zurückgehen ließ. Vom Mittwochnachmittag an ließen die Niederschläge nach und am Donnerstag traten sie nur noch ganz vereinzelt in geringen Mengen auf. Mit steigendem Barometer näherte sich jetzt von Südwesten ein Gebiet hohen Druckes, unter dessen Einfluß in den höheren Luftschichten wieder absinkende Luftbewegung und Austrocknung eintrat. Der Donnerstag brachte daher schon zeitweilige Auflockerung der Bewölkung und die Temperaturen erreichten wieder 20 Grad. Am Freitag setzte sich dann das Zusammensinken der Luftmassen noch stärker durch, es kam wiederholt zur Aufheiterung und die Temperaturen stiegen weiter bis auf 22 Grad an.

Das von Südwesten heranziehende, nicht sehr kräftige Hochdruckgebiet hat sich jetzt bis nach Mitteldeutschland ausgebreitet und es ist zu erwarten, daß unter seinem Einfluß am Wochenende freundliches, vielfach heiteres Wetter herrscht. Bei fortdauernder Zufuhr feuchter Meeresluftmassen muß jedoch vorerst immer noch mit Störungen, wenn auch nur von kurzer Dauer, gerechnet werden. In der ersten Hälfte der kommenden Woche wird das überwiegend freundliche Wetter anhalten, vermutlich ist sogar zeitweise mit vollkommener Aufheiterung und stärkerer Erwärmung zu rechnen. In der zweiten Wochenhälfte gibt voraussichtlich eine verstärkte Zufuhr tropisch-maritimer Luftmassen Anlaß zu stärkerer Bewölkung, der dann am darauffolgenden Wochenende beim Einbruch kühlerer Meeresluft verbreitete Regenfälle folgen werden.

— **Wiesbadener Fremdenzahl.** Die Zahl der vom 1. Januar bis 13. August gemeldeten Fremden beträgt 88 744 Kurgäste und Passanten, gegen 83 681 am 6. August und 79 109 am 30. Juli.

— **Die neue Blütenschau im Nassauischen Landesmuseum** enthält wieder in wundervollen Farben herrliche Sommerblumen, eine entzückende Freude für Blumen- und Pflanzenfreunde. Neben Sommerastern in verschiedenen Farben, Gartendahlien in mehreren Farben, darunter eine große zartgelbe; einer zierlichen Fuchsie, der blauen Wegerichnelke, einer hellgelben zarten Edeltamille, dem lieblichen braungelben Mädchenauge, dem roten kräftigen Löwenmaul, dem roten anmutigen Bartfaden, der kleinen gelben Pantoffelblume, schönen Begonien, einer großen Herbstsonne sollen besonders noch hervorgehoben werden: der tropische Bambusstrauch; eine eigenartige Sonnenblume, auch kleiner Sonnenhut genannt; der blaue Bleiwurz; die violette Buddleiej die rosafarbige Seidenpflanze; die Balgfrucht; der rote Spornbaldrian.

— **Zwei haushohe Rüstern mußten gefällt werden.** In den freien Kuranlagen an der Parkstraße mußten jetzt wieder zwei haushohe Rüstern, die von der Rüsternkrankheit befallen waren, gefällt werden. Die etwa 30 Meter hohen Bäume wurden Stück für Stück abgesägt, damit sie beim Umschlagen nicht die Nebenanpflanzungen vernichteten. Zur Zeit werden noch die Wurzeln freigelegt, die tief im Boden verankert sind, so daß die Arbeiter sich hart ins Zeug legen müssen, um sie mit den Spitzhacken aus dem Erdboden entfernen zu können.

— **Ehrung.** Prof. A. Köhler, Wiesbaden, wurde von der rumänischen Gesellschaft für Radiologie und medizinische Elektrologie zum Ehrenmitglied gewählt.

— **Aus unserem Leserkreis.** Jos. Hönig, Gartenfeldstraße 25, feiert am 15. August seinen 70. Geburtstag und ist langjähriger Bezieher des Wiesbadener Tagblatts.

Wiesbadener Vororte.

Dotzheim.

Vom Ortsgericht. Die Gerichtsbehörde hat an Stelle des verstorbenen Gerichtsmannes Landwirt Friedrich Nicolay den Landwirt Friedrich Höhler zum Gerichtsmann ernannt.

Nachkerb. Am Sonntag findet die Dotzheimer Nachkerb statt.

Silberne Hochzeit. Am 12. August feierten die Eheleute Herr Wilhelm Hübenthal und Frau Maria, geb. Ott, Wilhelmstraße 32, das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

Geburtstage. Am Samstag, 15. August, feiern Frau Auguste Weber, Wiesbadener Straße 80, ihren 75. und Frau Dorothea Silbereisen, Rheinstraße 31, ihren 70. Geburtstag. Am 10. August feierte Frau Pauline Enge, Wwe., Wiesbadener Straße 33, ihren 80. Geburtstag.

Jungtierschau. Anläßlich seines 30jährigen Jubiläums hält der Kleintierzüchterverein 1906 (früher Kaninchen- und Geflügelzuchtverein Dotzheim) eine Jungtierschau am 5. und 6. September ab. Der Aufzucht ist jetzt erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Verbrauchsumschichtung zwischen Gas und Elektrizität.

Geschäftsabschlüsse der Berliner Gasgesellschaften geben einen interessanten Einblick in das Problem der Verbrauchsumschichtung zwischen Gas und Elektrizität. In dem Bericht der Gasbetriebs-AG., Berlin, wird bemerkt, daß sich bei der Gesellschaft nach dem bisher ununterbrochenen Rückgang im Jahre 1935 erstmals ein kleiner Zuwachs in der Gasabgabe um 1,9 % auf rund 123,8 Mill. Kubikmeter ergab (im Vorjahr 121 Mill. Kubikmeter). Daran hatte auch der Haushaltsabsatz teil, der um etwa 1 % stieg. Jedoch sei die durchschnittliche Gasabgabe je Gasmesser nochmals etwas gesunken, und zwar um einen Kubikmeter, d. h. auf 349 von 350 Kubikmeter pro Jahr. 1931 betrug die Gasabgabe je Gasmesser noch 420 Kubikmeter. Diese Zahlen zeigen, daß die Verbrauchsumschichtung zwischen Gas und Elektrizität aus ihrem stürmischen Tempo herausgekommen ist und sich die Umschichtung in ruhiger Weise vollzieht, was der Gesamtwirtschaft nur dienlich sein kann.

Wandlungen in der Baufinanzierung.

Für die in Deutschland während der Jahre 1924—1935 gebauten über 3 Millionen Wohnungen wurden rund 21,3 Milliarden RM. Kapital aufgewendet. Davon entfielen 8,7 Milliarden RM., d. h. 41 %, auf öffentliche und 12,6 Milliarden RM., d. h. 59 %, auf private Mittel. Von dem Kapitalaufwand der Jahre 1924—1931 mit etwa 16,5 Milliarden RM. entfiel etwa die Hälfte, d. h. 7,9 Milliarden RM., auf öffentliche Mittel, von denen 4,8 Milliarden RM. Hauszinssteuerhypotheken waren. In den ersten Jahren nach der Währungsstabilisierung wurden bis zu 60 % der Kapitalaufwendungen von der öffentlichen Hand beigesteuert. Im Gegensatz zu den Jahren 1924—1931 wurden für die Wohnungsbaufinanzierung seit 1933 öffentliche Mittel größtenteils nur zur Rest- und Spitzenfinanzierung bereitgestellt. Von den rund 4 Milliarden in den Jahren 1933—1935 aufgewendeten Kapitalien stammen noch rund 700 Mill. RM. d. h. weniger als ein Fünftel, aus öffentlichen Mitteln. Da die organisierten Kreditgeber nur etwa 1,1 Milliarden RM. stellten, entfielen 2,2 Milliarden, das ist mehr als die Hälfte, auf Eigenkapital, private Darlehen, Stundungen von Forderungen, Zwischenkredite usw.

Bilanz des Fremdenverkehrs.

Während der Wirtschaftskrise war der Fremdenverkehr in Deutschland in wenigen Jahren um ein Viertel gesunken; 1932/33 betrug die Zahl der Fremdenübernachtungen, die sich an Hand der monatlichen Reichsstatistik in 260 Orten bis 1929/30 zurückverfolgen läßt, nur noch 76 % der Übernachtungen des letztgenannten Jahres. Besonders stark, nämlich um ein volles Drittel, hatte der Fremdenverkehr aus dem Ausland abgenommen. Wie aus einer Zusammenstellung zu ersehen ist, die das Statistische Reichsamt im neuen Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reiches veröffentlicht, ist dieser Rückgang in den letzten Jahren im allgemeinen wieder aufgeholt worden. Besonders günstig schneiden 1935/36 die Bäder und Kurorte ab. Hier sind die Verluste der Krisenjahre in den letzten drei Jahren nicht nur ausgeglichen, sondern es liegen im Vergleich mit dem sehr günstigen Jahr 1929/30 sogar erhebliche Steigerungen vor (Fremdenübernachtungen um 17 %, Fremdenmeldungen um 20 %). Auch der Fremdenverkehr aus dem Ausland hat nach dem besonders scharfen Rückgang wieder zugenommen und die Ergebnisse von 1929/30 bereits überschritten (um 8 % bei den Übernachtungen, um 29 % bei den Fremdenmeldungen). Nach den neuen Monatsergebnissen steigt der Fremdenverkehr weiter an.

„In Deutschland alles echt und groß."

Fünf Ausländer schildern ihre Eindrücke vom nationalsozialistischen Deutschland.

Unser Dr.-Bn.-Schriftleiter hatte Gelegenheit, sich mit einigen Ausländern über ihre Erlebnisse und Beobachtungen, die sie während der XI. Olympischen Spiele in Berlin erfahren haben, zu unterhalten.

Eine geradezu „unmenschliche" olympische Organisation.

NSK. Auf dem gesellschaftlichen Beisammensein zu Ehren der aus Anlaß der Olympischen Spiele in Berlin weilenden ausländischen Beamten, zu dem Reichsbeamtenführer Reef in Krolls Festsälen geladen hatt, weilte u. a. auch der ägyptische Verkehrsminister Tewfik Doß Pasha, der gern zu einer kurzen Unterhaltung bereit war und über seine Eindrücke in ungezwungener, freundschaftlicher Form plauderte. Der Minister ist in Deutschland kein Unbekannter. Er weilte in den Jahren 1920, 1921, 1923, 1924, 1927, 1929, 1930, 1934 und 1935 innerhalb unserer Grenzen und erzählte freudestrahlend, daß er seine Vergnügungsreisen stets gern in das Reich gemacht habe. Er ist also ein Kenner Deutschlands in den Jahren jener politischen Erniedrigung wie auch des neuen Reiches nach der Machtübernahme. 1934 war er von der Regierung zu einer Studienfahrt eingeladen, die ihm Gelegenheit bot, das Reich in allen seinen Teilen kennenzulernen und die heutigen Verhältnisse kritisch beobachten zu können.

Mit großem Interesse hat er das Leben und Treiben der Hitlerjugend in Augenschein genommen und die Zeltstädte sowie Barackenlager besucht. Der frische und lebensbejahende Ton der deutschen Jugend hat sichtlich auf ihn Eindruck gemacht. Die Ordnung und straffe Disziplinziertheit, durch die die Haltung unseres Nachwuchses sich auszeichnet, findet die besondere Bewunderung und Anerkennung des ägyptischen Gastes. Der Vergleich zwischen dem Weimarer Staat und dem heutigen Deutschland ist für ihn geradezu ungeheuerlich.

Wie aufrichtig Tewfik Doß Pasha für eine Verständigung und Sicherung des Friedens unter den Völkern eintritt, ging aus seiner Bemerkung hervor, daß Deutschland noch mehr ausländische Vertreter einladen sollte, damit sie diesen wiedererstandenen und unter der Führung Adolf Hitlers mächtig gewordenen Staat aus direkter Anschauung kennenlernen und in die Lage versetzt werden, in der Welt bzw. ihren Ländern für den Sieg der Wahrheit und gegen alle Lügenpropaganda aufzutreten. Er ist zutiefst davon überzeugt, daß das ganze deutsche Volk den Frieden will und um eine gleichberechtigte Zusammenarbeit bemüht ist. Wenn die Welt und wenn die Staatsmänner mehr von Deutschland wüßten, dann wäre vielleicht manches besser.

Hinsichtlich der Olympischen Spiele stellte er begeistert fest, daß in der Organisation dieses friedlichen Wettkampfes der Jugend der Welt „etwas Unmenschliches" geleistet worden sei, das alles in den Schatten stelle, was bisher für die Olympischen Spiele getan worden sei. Er ist der Überzeugung, daß die Gastfreundschaft Deutschlands ihre Bewunderung finden und ihre Eindrücke nicht verfehlen wird, die jenseits der deutschen Grenzen und Meere noch lange nachwirken werden. In ähnlich aufrichtiger Weise sprach er auf der genannten Veranstaltung denn auch als Wortführer der zahlreichen ausländischen Gäste.

„Wieder ein zufriedenes Volk ..."

Universitätsprofessor Carlos Wille ist nach sechs Jahren aus Montevideo wieder einmal nach Deutschland gekommen, wo er früher ein häufiger, ja fast ständiger Gast war. Auch er erzählt von dem gewaltigen Gegensatz jener Zeit zu heute. Damals habe nur Unzufriedenheit das Zepter geführt und die Stimmung beherrscht, keiner habe den anderen mehr beachtet, auf den Straßen habe die Brutalität wahre Triumphe gefeiert und die Unbildung sei der Schrittmacher eines kulturell und sozial unvermeidbaren Rückschrittes gewesen. Heute falle den Fremden die im öffentlichen Leben Deutschlands wieder vorherrschende Höflichkeit und Zuvorkommenheit auf. Man könne bei jeder Gelegenheit und fast an jedem Ort feststellen, daß die Menschen in Deutschland wieder zufriedener, arbeitswilliger und lebenslustiger geworden seien. Als alter Kenner Deutschlands wisse er aber auch, daß der große Umbruch, den Deutschland durch die Revolution des Jahres 1933 erfahren habe, sich nicht auf allen Gebieten im Eiltempo vollziehen könne, sondern daß bei einzelnen Fragen Geduld und Zeit erforderlich seien.

Diese Auffassung bricht sich auch in seinem Lande Uruguay immer mehr Bahn. Man ist dort auf dem besten Weg, dem neuen Deutschland mit einer sich immer mehr steigernden Objektivität gegenüberzutreten und in der Gestaltung der öffentlichen Meinung, die viele Fragen nur einseitig sehe oder über sie einseitig unterrichtet werde, dem Wahrheitssprinzip zur maßgeblichen Richtschnur zu verhelfen. Eine nicht unerhebliche Hilfeleistung hierfür bieten die in Uruguay selbst ansässigen Deutschen, die in ungetrübter Harmonie mit ihrem Gastvolk leben. Es ist zu bedauern, daß sie nicht alle, so schloß Professor Wille, an der grandiosen olympischen Feier ihres Vaterlandes teilnehmen können.

„Man sollte mehr mit den Deutschen sprechen."

Aus dem Iran sind sie ebenfalls zur XI. Olympiade gekommen. Wir sprechen den Juristen Dr. Sadre aus Teheran, der seine umfassenden Rechtsstudien in Frankreich absolviert und zwischendurch des öfteren in Deutschland geweilt hat, zum letztenmal als Teilnehmer am Internationalen Strafrechtskongreß in Berlin. Auch an der Olympiade im Jahre 1932 in Los Angeles hatte er teilgenommen, aber er glaubt feststellen zu müssen, daß nichts einen Vergleich mit den jetzigen Spielen aushalte. Sadre kann sich nicht vorstellen, daß die XI. Olympiade organisatorisch überhaupt noch übertroffen werden könnte. Das Geschehen auf dem Reichssportfeld sei einfach überwältigend.

Auf allgemeine Dinge eingehend, pries er die Liebenswürdigkeit und die Menschlichkeit des deutschen Volkes und wünschte einen recht zahlreichen Besuch ausländischer Gäste, um sich über das neue Deutschland ein richtiges Urteil bilden zu können. Erst wenn man das Leben und Treiben mit eigenen Augen sehe, wisse man, daß hier nichts künstlich, daß hier alles echt ist: Ein derartig freundliches Volk könne keinen Krieg lieben.

Wenn es hier und da einen konsequenten Standpunkt vertrete, dann verlange es nicht mehr als sein Lebensrecht. Man vergegenwärtige sich, wie große Gebietsteile das Reich verloren habe, und daß es zwei Drittel seiner Mineralien verlustig gegangen sei. Es sei schließlich nur zu begreiflich, wenn ein lebendes Volk sein natürliches Lebensrecht fordert. Daß es zur Erreichung dieses Zieles eines Führers bedarf, könne er als Orientale nur bestätigen, denn auch sein Volk liebe seinen Führer. Der iranische Jurist schloß seine aufrichtigen Ausführungen mit dem Hinweis, daß er viele Länder Europas gesehen habe, daß er aber nirgends in diesem Erdteil eines derartig herzlichen Empfang ausländischer Gäste wie im heutigen Deutschland beobachten konnte. Liebenswürdigkeit und Gastfreundschaft hätten hier ihren tiefsten Ausdruck gefunden.

Ein Journalist und nur drei Worte.

Garcia Robles, ein Korrespondent des „El Universal" in Mexiko, faßt seine Eindrücke in drei Worte zusammen, durch die er alle langatmigen Schilderungen ergänzt wissen möchte: „Gastfreundschaft, Herzlichkeit und Begeisterung!" Damit hat er alles ausgedrückt, was ihn beseelt. Er ist dankbar, daß die XI. Olympischen Spiele in Berlin ihm die Gelegenheit bieten, das neue Deutschland einmal näher kennenlernen und studieren zu können. Seine Eindrücke werden in seiner publizistischen Arbeit ihren Niederschlag finden.

Olympia — ein Meilenstein zur Völkerverständigung.

Der Presseattaché der Kgl. Griechischen Gesandtschaft in Berlin, Major Dr. C. Kriekoukis, schildert, wie fünf große Autos direkt vom griechischen Olympia bis zur Berliner Olympiade die Fackelträger begleitet hätten. Nahezu 2000 Griechen seien zu den Berliner Spielen in die Reichshauptstadt gekommen. Sie alle seien begeistert über den Empfang, die Ordnung und die Disziplin, in deren Zeichen sich der friedliche Wettkampf der jungen Generationen der ganzen Welt abwickele. Da die griechischen Gäste Vertreter aus allen Berufen und Ständen darstellten, sei auch hier eine gewisse Gewähr dafür gegeben, daß man im Lande der Akropolis weiter wie bisher die Sympathien für Deutschland hegen und pflegen werde, wie schließlich auch die Deutschen in Athen und Saloniki das griechische Volk schätzten. Es sei eine schöne Aufgabe, begeisterte Landsleute im fremden Land betreuen und beherbergen zu können. Das griechische Olympia ist ein Meilenstein zum besseren Verständnis zwischen den Völkern geworden.

Bekanntmachungen.

NSG. „Kraft durch Freude".

Heute Lampionfest.

Das für heute abend „Unter den Eichen" vorgesehene Lampionfest findet bei jeder Witterung bestimmt statt. Zwei Kapellen spielen zum Tanz auf. Bunte Darbietungen und eine Lampionpolonäse werden die Besucher erfreuen.

Gastspiel im Residenz-Theater.

Zu dem Danegger-Gastspiel „Das kleine Bezirksgericht" erhält „Kraft durch Freude" verbilligte Karten.

Aus Gau und Provinz.

Rhein und Mosel.

Vater ertränkt sein Kind.

= **Nierstein,** 13. Aug. Zu der Ländung der Leiche eines vierjährigen Mädchens in der Nähe von Nierstein wird jetzt bekannt, daß der Vater des Kindes, der 31 Jahre alte Wilhelm Hübner in Ludwigshafen, inzwischen in seine Ludwigshafener Wohnung zurückgekehrt ist und von der Polizei in Haft genommen wurde. Er gab zu, daß er zwischen Worms und Rheindürkheim mit dem Kinde auf dem Arm in den Rhein gegangen sei. Das Kind habe er dann plötzlich nicht mehr gesehen. Ihm selbst sei es gelungen, durch Schwimmen das Ufer wieder zu erreichen. Hübner gab weiter an, daß er das Kind noch schreien hörte, aber infolge der eingetretenen Dunkelheit sei ihm die Rettung unmöglich gewesen. Über die Gründe, die ihn zur Tat bewegten, verweigerte er die Aussage. Hübner hatte sich am 10. August im Laufe des Vormittags nach einem geringfügigen Familienstreit aus seiner Wohnung unter Mitnahme seiner 4 Jahre alten Tochter Ingeborg entfernt.

Schäden durch Blitzschlag.

= **Niederlahnstein,** 13. Aug. Bei dem letzten schweren Gewitter schlug der Blitz in ein Agenturgebäude am Rhein ein. Ein Arbeiter, der sich in dem Raum aufhielt, wurde von dem Blitz getroffen, blieb aber glücklicherweise unverletzt. — In der Nähe von Nastätten schlug der Blitz eine riesige Tanne um, in deren Nähe sich eine Anzahl Holzsäuler aufhielten. Auch hier kamen die Arbeiter mit dem Schrecken davon, während der Baum von oben bis unten aufgerissen wurde.

Vierköpfige Familie durch Pilze vergiftet.

= **Koblenz,** 13. Aug. Im benachbarten Kapellen war am Sonntag eine vierköpfige Familie nach dem Genuß von giftigen Pilzen erkrankt. Der Zustand der 23jährigen Tochter war besonders ernst, so daß sie in ein Koblenzer Krankenhaus eingeliefert werden mußte, wo sie am Dienstagabend an den Folgen der Vergiftung starb. Während der Vater und der Sohn auf dem Wege der Besserung sind, ist der Zustand der Mutter noch sehr ernst.

Lahn und Westerwald.

× **Nassau a. d. Lahn,** 13. Aug. Ein hier niedergegangenes Gewitter richtete in den Weinbergen schwere Schäden an. Die Wassermassen rissen starke Gräben in die Weinberge und unterwühlten Weinstöcke und Mauern.

Starkenburg und Oberhessen.

= **Wetter,** 13. Aug. Bei dem schweren Gewitter am Dienstagabend schlug der Blitz in die Scheune des Landwirts Otte in Amönau und zündete. Die Scheune, in welche gerade das letzte Getreide eingefahren worden war, stand sofort in Flammen. Die Feuerwehr mußte sich auf den Schutz des dicht anschließenden Wohnhauses beschränken.

Frankfurter Nachrichten.

Internationale Photoschau.

Beschickung aus zwanzig Ländern.

= **Frankfurt a. M.,** 13. Aug. Vom 26. September bis 11. Oktober findet in Frankfurt a. M. auf dem Festhallengelände eine umfassende Schau von Bildern von Amateurphotographen als 2. Internationale Schau statt. Trägerin dieser Veranstaltung ist der Verband Deutscher Amateurphotographen-Vereine. Die Beschickung wird sehr stark sein. Man rechnet damit, daß im ganzen annähernd 3000 Bilder gezeigt werden können. Die deutsche Ausstellung, an der sich nur Mitglieder des Deutschen Amateurphotographen-Verbandes beteiligen können, umfaßt das Bildnis, die Reportage, die Landschaft, die wissenschaftliche Photographie und die Stereoskopie. Die Internationale Schau wird eine überraschend große Beteiligung aufweisen. Es haben bisher schon Amateure aus rund 20 Ländern Bilder zur Ausstellung angemeldet.

Der Mordanschlag in Schierstein.

Zur Familientragödie in der Biebricher Straße erhalten wir folgenden Polizeibericht:

In der Nacht zum 14. August 1936, gegen 1 Uhr, ereignete sich in Wiesbaden-Schierstein, Biebricher Straße 49, eine Familientragödie. Der 42jährige Johann Klerner aus Wiesbaden-Schierstein lebte seit etwa fünf Monaten von seiner Ehefrau getrennt. Während er bei seinen Eltern wohnte, hatte die Ehefrau mit ihren Kindern bei ihren Eltern in der Friedrichstraße Unterkunft gefunden. Seine Ehefrau hatte sich von ihm getrennt, weil er nicht für sie sorgte. Am gestrigen Nachmittag hatte Klerner es durch ein fingiertes Telephongespräch verstanden, seine Ehefrau auf den Luisenplatz zu locken. Dort erwartete er sie und forderte sie auf zu einem Spaziergang nach Sonnenberg, um bei dieser Gelegenheit die ehelichen Verhältnisse zu besprechen. Die Ehefrau nichts Gutes ahnend, wollte diesen Spaziergang nicht mitmachen, war jedoch von ihm unter Drohungen des Erschießens hierzu gezwungen worden. Später, auch wieder unter Drohungen, mußte seine Ehefrau mit ihm seine Wohnung aufsuchen. Hier kam es gegen etwa 1 Uhr nachts, als der 20jährige Sohn seine Mutter aus der Wohnung des Vaters holen wollte, zu einer Schießerei. Aus nächster Nähe schoß der Ehemann mehrfach blindlings auf seine Ehefrau. Blutüberströmt flüchtete die gehetzte Frau in die Küche, um sich am Wasserhahn von dem Blut zu säubern. Auch hierhin folgte der Wüterich und gab nochmals einen Schuß auf seine Frau ab, wobei sie zusammenbrach. Das sofort herbeigerufene Überfallkommando sorgte für die Überführung der Frau nach dem Krankenhause. Der Täter ist unmittelbar nach der Tat mit seiner Schußwaffe geflüchtet. Trotz der umfangreichen Fahndungsmaßnahmen der Polizei, war bisher seine Festnahme nicht möglich. Der Täter wird wie folgt beschrieben: etwa 1,68 Meter groß, rotes, links gescheiteltes Haar, blaue Augen, trägt braune lange Hose, brauntote Strickweste und schwarze Schnürschuhe, ist ohne Kopfbedeckung und Mantel, geht etwas nach vorn gebeugt.

Im Falle des Auftauchens des flüchtigen Klerner wird die Bevölkerung gebeten, der Kriminalpolizei Wiesbaden oder jedem Polizeibeamten sofort Mitteilung zu machen.

Ein Gemäldediebstahl vor 15 Jahren.

Der letzte Täter jetzt vor Gericht.

Mannheim, 13. Aug. Nach 15 Jahren hatte sich heute der 50 Jahre alte Heinrich Wentzel von Saarbrücken wegen eines Gemäldediebstahls in der Mannheimer Schloßgalerie zu verantworten. Mit zwei anderen Diebesgenossen hatte er in den ersten Morgenstunden des 4. Juni 1921 mittels einer Leiter vom Innenhof 10 Gemälde im Werte von 70 000 RM. gestohlen. Die Einbrecher waren von dem Wächter beim Diebstahl betroffen worden. Der Wächter gab sich als solcher nicht zu erkennen, weil ihm ein Revolver vor die Stirn gehalten wurde und er jedes Vorgehen gegen die Diebe wohl mit dem Leben bezahlt hätte. Die Gemälde wurden in Frankfurt a. M. abgesetzt und von der Kriminalpolizei nach Mannheim zurückgebracht. Zwei der Diebe wurden gefaßt und zu viereinhalb bzw. vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Der dritte Täter floh in das Saarland und wurde dort wegen eines Diebstahls zu sechs Jahren Zwangsarbeit in Cayenne verurteilt. Es gelang ihm jedoch 1930 von dort zu entfliehen und in Südamerika Stellung zu finden. 1933 kehrte er, angeblich wegen Krankheit seines Vaters, nach Saarbrücken zurück. Der eine inzwischen aus dem Zuchthaus entlassene Diebesgenosse entdeckte ihn hier und übertonnwortete ihn dem Gericht, nachdem seine Erpressertätigkeit an dem Gestohlenen nur geringen Erfolg hatte. Da der Angeklagte durch sein Schicksal nach der Flucht schon an sich stark bestraft wurde, sah das Gericht mildernde Umstände für gegeben und sprach gegen ihn eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren aus.

Ein Gefängnisausbruch und seine Folgen.

Vorfall in einem argentinischen Gefängnis.

Buenos Aires, 14. Aug. Der schwere Bankraub, der im April vorigen Jahres in der Hafenstadt Santa Cruz in der südargentinischen Provinz Patagonien in ganz Südamerika das größte Aufsehen erregte, hatte gestern ein dramatisches Nachspiel. Nach langwierigen Nachforschungen der Polizei war vor einiger Zeit in Buenos Aires einer der Bankräuber, ein Hotelbesitzer aus Santa Cruz namens Lajus verhaftet und in das Gefängnis von Rio Gallegos am Südzipfel Argentiniens eingeliefert worden. Lajus versuchte nun am Donnerstag zu entfliehen. Plötzlich entriß er einem Gefängnisaufseher den Karabiner und erschoß drei Beamte, wo er jedoch von einer Kugel seiner Verfolger am Fuße verletzt wurde. Als er keinen Ausweg zur Flucht mehr sah, erschoß er sich mit dem Karabiner selbst.

Am Freitag wurde als Folge dieses Vorkommnisses der Gefängnisdirektor durch den Gouverneur der Provinz Santa Cruz, Fregattenkapitän Gregores, seines Amtes enthoben. Anschließend hat der Gouverneur selbst dem Innenminister telegraphisch seinen Rücktritt angezeigt.

Olympische Spiele 1936

Deutsche Fahnen an allen Masten.

In Grünau erkämpften die Ruderer fünf herrliche Siege.

Handball-Endsieg über Oesterreich. — Wasserballer halten Ungarn stand.

Die Schwimmerinnen gewinnen eine „Silberne" vor USA., die Säbelfechter eine „Bronzene" hinter Ungarn und Italien.

Dreimal das Sternenbanner: Im Achter, 100 Meter Rücken und Basketball.

Den Erfolgen der deutschen Olympia-Kämpfer und -Kämpferinnen, die schon im bisherigen Verlauf der XI. Olympischen Spiele alles Erwartete weit übertroffen haben, wurde an diesem Freitag, dem 13. Wettkampftag, die Krone aufgesetzt. Sechs goldene Medaillen, zwei silberne und eine bronzene Medaille fielen an die deutsche Olympia-Mannschaft, die damit insgesamt 27 goldene, 21 silberne und 28 bronzene Medaillen erkämpfte. Demgegenüber hat USA. 23 goldene, 16 silberne und 10 bronzene Medaillen aufzuweisen.

Grünaus großer Tag.

Die größten Erfolge dieses Tages feierten zweifellos unsere Ruderer, die in Grünau in den ersten fünf Rennen fünf Siege erfochten, im sechsten Zweiter und im siebenten Dritter wurden. Den Beginn machte im Vierer „mit" die Mannheim/Ludwigshafener Mannschaft, die in 7:16,2 Min. vor der Schweiz, Frankreich, Holland, Ungarn und Dänemark siegreich blieb. Gleich darauf gab es wieder einen Mannheimer Erfolg und zwar siegten Eichhorn/Strauß in 6:18,1 Min. vor Dänemark, Argentinien, Ungarn, der Schweiz und Polen im Zweier ohne Steuermann. Den dritten Olympischen Sieg erfocht der Dresdner Skuller Gustav Schäfer, der sein Rennen klar vor dem Österreicher Hasenöhrl, dem Amerikaner Barrow, dem Kanadier Campbell, dem Schweizer Henley-Sieger Ruffli und dem Argentinier Giorgio gewann. Auch das vierte Rennen des Tages brachte Deutschland eine Goldmedaille. Gustmann/Adamski von den Berliner „Friesen" ruderten im Zweier „mit" in großem Stil den Sieg gegen Italien, Frankreich, Dänemark, die Schweiz und Jugoslawien heraus. Den Reigen der deutschen „Gold-Erfolge" beschloß der Würzburger Vierer „ohne", der England, die Schweiz, Italien, Österreich und Dänemark klar auf die Plätze verwies.

Im Doppelzweier wurden Kaidel/Pirsch hinter den starken Engländern Beresford/Southwood Zweite und im Achter belegte die Berliner Wiking-Mannschaft hinter USA. und Italien den dritten Platz. Das sind Siege und Erfolge der deutschen Ruderer, die in dieser Größe noch nie da waren. Der Führer, der den Rennen beiwohnte, wird seine helle Freude an dem Kampfgeist und Einsatzwillen der deutschen Olympia-Ruderer gehabt haben!

Unsere Schwimmerinnen vor USA.

Im Schwimmstadion war wieder vom frühen Vormittag bis zum späten Nachmittag großer Betrieb. 20 000 Zuschauer füllten wieder die Ränge und sie wichen auch nicht, als der Regen, der den ganzen Tag über Berlin lag, immer stärker wurde. Am Vormittag wurde die „Pflicht" zum Turmspringen der Männer erledigt, bei der sich erfreulicherweise die Deutschen Weitz und Storck knapp hinter dem Amerikaner Wayne plazieren konnten. Biebahn hatte mit seinen Pflichtspringen etwas Pech, er rangiert aber immerhin noch auf dem siebenten Rang. Am Vormittag wurden außerdem noch die Zwischenläufe zum 400-m-Freistilschwimmen der Frauen entschieden, aus denen die Schwimmerinnen Hoeger, Frederiksen, Mastenbroek, Wagner Wingard, Petry, Kojima und Koutinho in die Entscheidung kamen.

Der Nachmittag brachte dann zuerst die Zwischenläufe zum 200-m-Brustschwimmen der Männer. Balke wurde hinter Koike-Japan Zweiter und Sietas hinter Hamuro-Japan und Higgins-USA. Dritter. Diese zwei deutschen Schwimmer erreichten die Entscheidung, während Heina als Fünfter seines Zwischenlaufes ausscheiden mußte. Aus den zwei Zwischenläufen zum 1500-m-Freistilschwimmen der Männer kam nur Heinz Arendt, der im zweiten Lauf Vierter wurde, in den Endlauf. Freese und Przywara schieden im ersten Lauf als Fünfter bzw. Sechster aus.

Der Olympia-Sieg im 100-m-Rückenschwimmen fiel an den amerikanischen Weltrekordler Adolf Kiefer,

der in 1:05,9 Min. einen neuen olympischen Rekord aufstellte und dabei seinen Landsmann Vandeweghe und den Japaner Kiyokawa überlegen schlug.

Das aufregendste Rennen des Tages war die Entscheidung in der 4×100-m-Staffel der Frauen. Der deutsche Schwimmsport kam hier zu einem seiner schönsten Erfolge. Die Staffel Haldeguth, Lohmar, Arendt, Schmitz holte hinter Holland, das seine großen Schwimmerinnen Selbach, Wagner, den Ouden, Mastenbroek ins Rennen schickte, die silberne Medaille vor USA!

Wasserball ohne Entscheidung.

Nachdem diese Staffel entschieden war rüsteten sich die Wasserballer zu den entscheidenden Kämpfen der Endrunde. Zuerst kämpfte Belgien und Frankreich gegeneinander und die Belgier siegten mit 3:1 (1:0). Damit schien der dritte Platz an die Belgier gefallen zu sein. Im Anschluß daran traten die Mannschaften von Deutschland und Ungarn zum mit größter Spannung erwarteten Entscheidungskampf um den ersten und zweiten Platz an. Die Entscheidung fiel aber nicht, da sich die beiden Mannschaften 2:2 unentschieden trennten. Ungarn war durch Nemeth und Brandy zweimal in Führung gegangen und zweimal hatte Schneider für Deutschland ausgeglichen. Durch dieses Unentschieden bekamen die beiden letzlichen Spiele des Samstags — Deutschland gegen Belgien und Ungarn gegen Frankreich — eine nicht erwartete, entscheidende Bedeutung. Wenn Deutschland und Ungarn siegen, dann entscheidet das bessere Torverhältnis über den Olympia-Sieg.

Hocken-Endkampf verschoben — Holland Dritter.

Im Hocken-Turnier sollten am Freitag die Endspiele zwischen Holland und Frankreich um den dritten Platz und zwischen Deutschland und Indien um den Olympia-Sieg ausgetragen werden. Holland — Frankreich fand statt, die Holländer siegten knapp mit 4:3 (2:1) und gewannen damit die bronzene Medaille, aber Deutschland — Indien konnte wegen des schlechten Wetters nicht ausgetragen werden. Das Olympische Hocken-Turnier wird nun am Samstagvormittag entschieden.

Im Basketball feierte USA. den erwarteten Olympia-Sieg

über Kanada mit 19:8 (15:4). Die weitere Rangfolge dieses Turniers lautet: 2. Kanada, 3. Mexiko, 4. Polen, 5. Philippinen, 6. Uruguay.

Im Boxen

qualifizierten sich am Freitagnachmittag drei deutsche Boxer, Kaiser im Fliegengewicht, Murach im Weltergewicht und Vogt im Halbschwergewicht, für die Endrunde.

Das sind Deutschlands Handballer.

Im Endspiel Österreich mit 10:6 (5:3) geschlagen.

1. Deutschland, 2. Österreich, 3. Schweiz.

Vier Jahre hat es gedauert, bis Deutschland und Österreich im Endspiel des ersten olympischen Handball-Turniers am Freitag im Stadion wieder in einem Handball-Länderkampf zusammentrafen. Dieses Spiel hatte darüber hinaus noch die größere Bedeutung, Höhepunkt und die Entscheidung des Olympia-Handball-Turniers zu sein. Österreich sowohl als auch Deutschland hatten in Berlin ihre sämtlichen Spiele mit klaren Torunterschieden gewonnen, obwohl von beiden Ländern nicht immer die absolut stärkste Mannschaft eingesetzt wurde. In der Endrunde, in der zusammen mit Ungarn und der Schweiz jeder gegen jeden zu spielen hatte, lagen Österreich und Deutschland nach den Kämpfen gegen Schweiz und Ungarn mit je 4 Punkten klar in Front. Das Zusammentreffen der beiden Spitzenmannschaften des Handballs mußte also die Entscheidung um den Turnier-Sieg und die Goldmedaille bringen.

Die Mannschaften

standen sich in folgender Aufstellung gegenüber:

Österreich: Schnabel
Bartl Tauscher
Licha Juracka Mohlrab
Volak Schmalzer Schuberth Kiesler Perwein
○
Fromm Klingler Berthold Theilig Herrmann
Dascher Brinkmann Keiter
Bandholz Knautz
Deutschland: Körners

Trotz Dauerregens 90 000 Zuschauer.

Trotz des andauernden Regens hatte sich beim Beginn dieses Spieles die Zahl der Zuschauer auf nahezu 90 000 vergrößert. Alle hielten aus bis zum Schluß, obwohl bei dem schlüpfrigen Boden das Spiel nicht die erwartete Klasse erreichte und von der Pause ab der Regen unaufhörlich und ohne weitere Unterbrechung alles in ein nasses Grau hüllte.

Prachtvolle österreichische Schußleute.

Von Anfang an lag die deutsche Mannschaft leicht in Front. Das Zuspiel der Deutschen klappte wie am Schnürchen. Aber die österreichische Deckung läßt sich so leicht nicht überraschen. Unser Angriff kann sich bei der peinlich genauen Deckungsarbeit der Österreicher nicht entfernt so gut freispielen, wie in den seitherigen Kämpfen. Und in ihrem Tormann Schnabel haben die Leute von der Donau noch dazu einen ganz überragenden Mann. Der österreichische Schlußmann hielt sogar einen 13-Meter-Ball, den Klingler nicht auf das letzte Tüpfelchen genau plaziert hatte.

3:1, 4:3, 5:3 — Halbzeit.

Die Österreicher spielten überdies betont defensiv. Ihre Halbstürmer verrichteten die Läuferarbeit, der „Rest"-Sturm versuchte sich in Durchbrüchen, die allerdings wegen der Wurfkraft und Energie dieser österreichischen Angreifer immer gefährlich waren. So gelang es ihnen immer wieder, den Anschluß zu den vordrängenden Deutschen zu halten oder wiederzuerobern. Theiligs Führungstreffer wurde durch einen erfolgreichen Strafwurf ausgeglichen. Dann führten die Deutschen bald 3:1, aber Körners lenkte einen harten Schuß Kieslers selbst ins Tor. Kurz vor der Pause waren die Österreicher noch einmal auf 4:3 heran, aber es ging doch mit 5:3 für Deutschland in die Pause.

Die Entscheidung.

In der zweiten Spielhälfte verstärkten sich die Regenschauer zu einem Dauerguß. Immer glatter wurden Ball und Platz, und das wirkte sich selbst bei diesen technisch so glänzenden Mannschaften aus. Die Hoffnungen auf eine Steigerung der technischen und taktischen Feinheiten des Kampfes wurden so buchstäblich zu Wasser. Wohl kämpften beide Mannschaften bis zum Letzten um den Sieg, aber die große Form der Vorrundenspiele wurde nicht erreicht.

Durch einen Prachtschuß Klinglers vergrößerte Deutschland zunächst die Halbzeitführung auf 6:3, zwei weitere Treffer, darunter ein von Theilig verwandelter Strafwurf, ergaben die 8:3-Führung und brachte die österreichische Mannschaft doch sichtlich außer Tritt. Die Deutschen wurden stark überlegen und bezogen sogar ihre Läufer ins Angriffsspiel ein, aber schon bald hatten sich die Österreicher wieder gefunden. Drei Strafwürfe — Schuberth war

Wer errang bisher Medaillen?

Die Nationen am 13. Tag:

	Gold	Silber	Bronze
Deutschland	27	21	28
USA.	23	16	10
Ungarn	7	1	3
Italien	6	7	5
Finnland	6	6	6
Schweden	6	5	8
Frankreich	5	6	6
Holland	5	3	7
England	4	7	2
Japan	4	4	6
Österreich	3	6	3
Tschechoslowakei	3	5	—
Estland	2	1	3
Ägypten	2	1	2
Schweiz	1	9	5
Kanada	1	3	5
Norwegen	1	2	1
Argentinien	1	1	1
Türkei	1	—	1
Neuseeland	1	—	—
Polen	—	2	3
Dänemark	—	1	1
Lettland	—	1	1
Jugoslawien	—	1	—
Mexiko	—	—	2
Australien	—	—	1
Belgien	—	—	1
Philippinen	—	—	1

Stand nach 109 abgeschlossenen Wettbewerben und zwei bisher nur über den 3. Platz gefallenen Entscheidungen (Fußball und Hockey); Bronzemedaille im Freiübungsturnen doppelt (für Schweiz und Deutschland) aufgeführt.

ein ausgemachter Spezialist für diese Sachen — brachten einen 8:6-Zwischenstand. Der Sieg der Unseren war erneut gefährdet. Aber die deutschen Spieler hatten noch genügend Kraftreserven. Ein kraftvoller Endspurt brachte zwei weitere Treffer und damit den 10:6-Endstand, der die Erringung der Goldmedaille bedeutete.

In der Kritik

schneidet die deutsche Mannschaft gut ab, wobei natürlich die besonderen Schwierigkeiten berücksichtigt werden müssen, mit denen die Spieler zu kämpfen hatten. Der Sieg der deutschen Mannschaft ist in jeder Beziehung verdient. Die Deutschen zeigten das flüssigere Zusammenspiel und hatten den durchschlagskräftigeren Sturm. Die Torausbeute wäre auch trotz der verstärkten österreichischen Deckung größer geworden, wenn nicht Schnabel im österreichischen Tor die tollsten Sachen gehalten hätte. In der deutschen Mannschaft waren Theilig und Klingler die besten Stürmer, ohne daß einer der anderen irgendwie ausgefallen wäre. Brinkmann und Bandholz glänzten in der Abwehr. Bei den Österreichern ragte neben dem ausgezeichneten Schlußmann der Angriffsführer Schuberth als Strafwurfspezialist von Format heraus. Die gesamte Deckung spielte sicher und wirkungsvoll.

In die Tore teilten sich bei Deutschland: Theilig (5), Klinger (4) und Mittelläufer Brinkmann; bei Österreich: Schuberth (3), Kiefler (2) und Schmalzer.

Beim Ausmarsch der Mannschaften bildeten die begeisterten Zuschauer Spalier vor dem Marathontor und jubelten beiden Mannschaften dankbar zu. Die 90 000 hatten trotz des schlechten Wetters ein grandioses Endspiel erlebt.

Die Schweiz schlägt Ungarn 10:5.

Vor dem Entscheidungskampf um den olympischen Handballsieg hatte sich die eidgenössische Elf durch einen einwandfreien Sieg über Ungarn die Bronzemedaille erkämpft. Trotz des Dauerregens hatten sich 70 000 Zuschauer eingefunden, die den schönen Sieg der Schweizer, der bei Halbzeit mit 7:2 bereits feststand, lebhaft feierten.

Ein 2:2 erzwingen die Wasserballer gegen Ungarn.

Das Torverhältnis entscheidet am Samstag über den Sieg.

Wie wird die Entscheidung ausfallen?

Im Olympischen Schwimm-Stadion trugen die Wasserball-Mannschaften von Ungarn und Deutschland am Freitagnachmittag das entscheidende Spiel um den olympischen Sieg im Wasserball-Turnier aus. 20 000 Zuschauer — darunter Dr. Goebbels und Reichssportführer von Tschammer-Osten, die mit in den deutschen Schlachtruf „Ra — ra — ra — Germania!" einstimmten, — erlebten bei strömendem Regen und hereinbrechender Dunkelheit einen spannungsgeladenen Kampf, der jedoch eine Entscheidung nicht brachte. In dieser Atmosphäre größter Erregung und höchster Spannung wurden auf allen Plätzen Reminiszenzen an Amsterdam ausgetauscht, wo es 1928 Deutschland bekanntlich gelang, Ungarn im Endspiel um den olympischen Sieg nach endlos scheinenden Verlängerungen zu schlagen. Deutschland und Ungarn trennten sich diesmal nach einem harten Gefecht unentschieden mit 2:2 (1:1). Dadurch blieb die Vergebung der beiden ersten Plätze noch offen. Deutschland und Ungarn führen die Endrunden-Tabelle mit je 3:1 Punkten an, so daß die Entscheidung erst am Samstag bei den beiden letzten Spielen

Deutschland — Belgien
Ungarn — Frankreich

fallen wird. Da anzunehmen ist, daß die beiden favorisierten Mannschaften von Deutschland und Ungarn diese Kämpfe gewinnen werden, dürfte die Gold-Medaille dem Land zufallen, das nach Abschluß der Spiele das bessere Torverhältnis aufzuweisen hat.

Für Deutschland und Ungarn kommt es also am Samstag darauf an, einmal zu siegen und dann eine möglichst hohe Torziffer herauszuholen. Die Tabelle der Endrunde um den 1. bis 4. Platz hat nach den zwei Spielen des Freitags folgendes Aussehen (Belgien schlug Frankreich mit 3:1, Halbzeit 1:0):

1. Deutschland	2 Spiele	10:3	Tore	3:1	Punkte
2. Ungarn	2 „	5:2	„	3:1	„
3. Belgien	2 „	3:4	„	2:2	„
4. Frankreich	2 „	2:11	„	0:4	„

Die beiden Mannschaften

bestritten diesen wichtigsten Kampf des ganzen Wasserball-Turnieres natürlich in stärkster Aufstellung. Dem ausgezeichneten französischen Schiedsrichter Delbort stellten sich folgende Spieler:

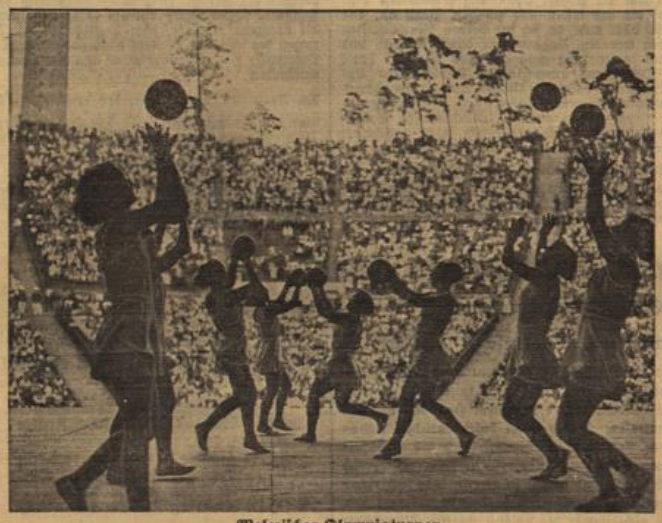
Deutschland: Klingenburg
Baier Schürger
Gunst
Hauser Schneider Schulze
○
Brandy Nemeth Bossi
von Halassy
Homonnai Hazai
Ungarn: Brody

Bis zur Pause 1:1.

Der Kampf war in den ersten Minuten vollkommen offen. Die beiden Hintermannschaften deckten so sorgfältig und gerissen, daß kaum einer der Stürmer dazu kam, einen Schuß abzufeuern. Eine glänzende Chance hatte aber Schneider doch einmal, als er sich von dem an ihn wie eine Klette hängenden Hazai etwas freimachen konnte und zum Schuß kam. Der Ball ging aber an die Latte und prallte ins Feld zurück. Wenn aber die ungarischen Stürmer einen Schuß anbrachten, dann zeigte sich Deutschlands Tormann Klingenburg als unschlagbar. Gerade hatte Schulze einen harten Schuß auf das ungarische Tor abgegeben, als Brody den Ball klug zu Halassy spielte, der den Ball zu Brandy spielte und dieser schoß aus der Luft über den Kopf des überraschten Klingenburg ins deutsche Tor. Es stand 1:1 für Ungarn. Die Deutschen waren aber durch diesen Erfolg der Magyaren in keiner Weise deprimiert, im Gegenteil — der deutsche Widerstand und Angriffsgeist wurde nur um so stärker. Endloser Jubel hallte durch das Stadion, als Schneider trotz stärkster Behinderung durch Hazai zum 1:1 einwerfen konnte.

Spannender Endspurt.

Der Kampf war zunächst wieder völlig offen. Die Stürmern boten sich kaum klare Torchancen, als aber Brandy den gefährlichsten ungarischen Stürmer, Nemeth, um den Bruchteil einer Sekunde aus den Augen ließ, da war er schon passiert. Unhaltbar hatte Nemeth zum 2:1 für Ungarn eingeschossen. Die Magyaren hatten erneut die Führung errungen. Nun zeigte sich der große Kampfgeist der Deutschen. Sie griffen unentwegt an und drängten mit aller Macht auf den Ausgleich. Die Ungarn erkannten die Gefahr und versuchten, durch hartes Spiel die Angriffe der Deutschen aufzuhalten. Schiedsrichter Delbort sah sich schließlich gegenüber gegen von den Ungarn Nemeth und Hazai und von den Deutschen Baier aus dem Wasser zu nehmen. Hazai hatte sich gegen Schneider ein grobes Foul erlaubt, das der Schiedsrichter mit einem 4-m-Strafwurf ahndete. Schneider warf den Ball vollkommen ruhig in die oberste Torecke zum Ausgleich für Deutschland ein. Der Kampf stand 2:2. Das Siegtor sollte beiden Parteien versagt bleiben.



Malerisches Olympiaturnen.

Beim olympischen Frauenturnen wurden auch Gemeinschaftsübungen vorgeführt; hier hat der Bildberichterstatter einen malerischen Ausschnitt festgehalten. (Schirner, M.)

Aufbauen wollen wir eine andere Gemeinschaft aus den deutschen Stämmen, aus den Ständen, den Berufen und den bisherigen Klassen. Sie soll zu jenem gerechten Ausgleich der Lebensinteressen befähigt sein, der des gesamten Volkes Zukunft erfordert. Aus Bauern, Bürgern und Arbeitern muß wieder werden ein deutsches Volk.

Adolf Hitler.

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt".

Der Kurgarten im bunten Lichtermeer
Groß-Illumination mit Tanz im Freien
Gondelfahrten - Leuchtfontäne - Scheinwerfer ● Konzert des Städtischen Kurorchesters
Eintrittspreis: 1.50 RM., Kur- und Dauerkarteninhaber 0.75 RM.
Heute 20 Uhr
KURHAUS

! Billig und gut !
Alles für die heißen Tage für die Einmachzeit!
Dickmilchschal. 2 St. -.25
Zitronenpressen . ab -.12
Eisgläser . . . . ab -.15
Eisformen . . . ab 2.50
Trinkhalme 1000 St. 1.50
Butterkühler . . . . -.35
do., „Wegu" Hauben 1.-1.50
Fliegenglocken . . ab -.45
Sahneschläger . . ab -.70
Eismaschinen . . ab 2.75
Einkochapparat, verzinkt ohne Therm. . . 3.15
Saftbeutel mit Ring . 1.-
Messing-Einkochkessel . . . . ab 4.30
Einkochgläser, m. Deckel u. Ring, 1 Ltr. . -.28
Gummiringe in Qualität
Gelegläser . . . ab -.10
Fruchtpressen . . ab 6.90
Obstkuchenformen
L. D. JUNG
Kirchgasse 47 Telephon 27213

Vorübergehende Knappheit
Kleine Darlehen sucht und findet man durch eine „Kleine Anzeige" im Wiesbadener Tagblatt

Radio repariert erstklassig preiswert, schnellstens
Kirchgasse 22, Tel. 24453 Leffler
Prüfung ihrer Radio-Röhren kostenlos

Gebt den Tieren öfters frisches Trinkwasser.

RADIO
A. L. ERNST
Reparaturen — Antennenbau
Taunusstr. 13 u. Rheinstr. 41
Das gr. Fachgeschäft für Radio u. Musik

RADFAHRER!
Denkt immer daran:
Preiswertes Fachgeschäft für Fahrrad-Bereifung, Ersatz- und Zubehörteile
Zimmermann & Co
Groß- u. Einzelhandel
Mauritiusstr. 1

Wenn Vater nachhause mußte...
Miele Elektro-Waschmaschine
Zu haben in den Fachgeschäften.
Miele-Werke A.G. Gütersloh/Westf.

Es sei der Spruch als heiliger Bann in jedes Menschen Brust gelegt:
Nur dem gebührt des Menschen Name der Mitleid mit dem Tiere hegt.

Rhein-Mainischer Winzertag
Main-Fahrt
Weinmarkt
29. Aug.-1. Sept.

Werbe- und Bedarfs-Drucksachen in guter Ausführung
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei ● Wiesbadener Tagblatt

Das Treppenlicht.

Humoreske von Peter Scher.

Es ist zwei Uhr morgens. Herr Pummel öffnet gähnend die Haustür, knipst Licht an und beginnt nachdenklich den Aufstieg zu seiner Wohnung. Zum erstenmal in so später Stunde in einem noch unbekannten Haus ... ein seltsames Gefühl. Er nimmt bedächtig eine Treppe nach der andern und freut sich auf sein Bett. Endlich ist er oben. Da geht das Licht aus. Herr Pummel tastet ärgerlich nach dem Knopf der Lichtanlage, fährt eine Zeitlang herum und erwischt endlich einen Knopf, auf den er herzhaft drückt.

Ein gellendes Läuten reißt die tiefe Stille entzwei.

Um Himmelswillen! denkt Herr Pummel tief bestürzt, jetzt habe ich bei meinem Nachbar geläutet. Diese verdammten Knöpfe! Seine Hand tastet weiter, er findet und drückt den Lichtknopf, und es wird hell. Herr Pummel steht horchend vor der Tür nebenan und denkt peinlich berührt: Ich muß mich entschuldigen. Er bleibt einen Augenblick in horchender Stellung und klingelt dann noch einmal.

Eine Stimme von innen: „Was ist denn los?"

Herr Pummel, blaß und aufgeregt: „Verzeihung, ich bin außer mir! Ich habe vorhin bei Ihnen geläutet!"

Die Stimme von drinnen, sehr energisch: „Eben haben Sie geläutet!"

„Nein, vorhin!"

„Nein, eben! Vorhin habe ich nichts gehört!"

„Eben; deswegen habe ich ja jetzt geläutet, um mich bei Ihnen zu entschuldigen, daß ich vorhin geläutet habe!"

„Barmherziger! Ein Irrsinniger!"

Herr Pummel, schon im Begriff, seine Tür zu öffnen, wird durch die kränkende Äußerung des Nachbars zurückgehalten und fährt erbittert fort: „Das hat man davon! Ich klingle in der größten Seelenqual, weil ich wieder gutmachen will, daß ich aus Versehen geklingelt habe — und dieser Mensch beschimpft mich! Ich kann das nicht auf mir ruhen lassen. Ich muß doch einmal läuten und ihm Bescheid sagen, sonst habe ich keine ruhige Minute in der Nacht."

Er klingelt.

Stimme von drinnen: Pst! Er ist noch da! Hörst du, wie aufgeregt er ist? Zweifellos plemplem!" (Lauter): „Da klingeln Sie ja schon wieder, hören Sie endlich auf, gehen Sie doch!"

Herr Pummel: „Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, daß ich vorhin geklingelt habe; es ist mir überaus peinlich! Aber Ihre beleidigende Bemerkung läßt mir keine Ruhe!"

„Ihr Klingeln schläfert uns auch nicht ein!"

„Ich frage Sie hiermit in aller Form: Nehmen Sie die Beleidigung zurück? Ich muß auf die Erklärung bestehen, daß Sie mich nicht für irrsinnig halten! Wenn sich so etwas herumspricht! Das ist eine Existenzfrage für mich!"

„Also gut: Ein Mann, der nachts um zwei bei fremden Leuten klingelt, um sich zu entschuldigen, daß er vorher geklingelt hat, ist zweifellos ein Mann, der weiß, was sich gehört. Genügt Ihnen das?"

„Das ist mehr, als ich erwarten konnte! Ich danke Ihnen, mein Herr, angenehme Ruhe, auf Wiedersehen! Auf baldiges Wiedersehen!"

Herr Pummel ist glücklich und will sich endgültig seiner Tür zuwenden.

Hinter der Nachbartür: „Siehst du, jetzt geht er. Auf solche Kranke muß man eingehen ... da beruhigen sie sich!"

Herrn Pummel ist noch etwas eingefallen. Er tritt von seiner Tür wieder zurück und klingelt noch einmal ganz leise: „Ich entschuldigen Sie, ich wollte mich Ihnen nur noch vorstellen: Mein Name ist Pummel. Ich bin gestern hier eingezogen. Ich wohne unmittelbar neben Ihnen. Ich bin ganz glücklich, eine so angenehme Nachbarschaft zu haben."

Die Stimme hinter der Tür: „Ganz auf meiner Seite, mein Herr. Aber damit ist ja wohl Schluß für heute mit dem Klingeln!"

„Gewiß, gewiß! Für heute durchaus! Aber morgen darf ich mir wohl erlauben, Ihnen in aller Form meine Aufwartung zu machen!"

Stimme von drinnen: „Das hat man davon, wenn man sich mit solchen Kranken einläßt! (Brüllend:) Es wird mir ein Vergnügen sein!"

„Danke gehorsamst, ich habe die Ehre, gute Nacht zu wünschen."

Herr Pummel verschwindet hinter seiner Tür. Das Zwiegespräch hinter der anderen Tür geht weiter.

„Den werden wir nicht mehr los ... jetzt können wir uns nach einer neuen Wohnung umsehen."

„Und wer ist an allem schuld? Du mit deiner berühmten Menschenkenntnis, mit deinem Eingehen auf solche Kranke!"

„Nein, du! Denn nur du hast mich hinausgejagt, um nachzusehen, was los ist!"

„So! Und wer hat überhaupt darauf bestanden, daß wir diese Wohnung nehmen müssen? Bin ich das gewesen?"

„Nein, ich natürlich! Ich hätte ja vor zwei Jahren diesen nächtlichen Zwischenfall voraussehen müssen ... ich gebe es unumwunden zu!"

„Jetzt verhöhnst du mich auch noch ... oh, ich unglückliche Frau!"

„Tränen! Das hat mir noch gefehlt! So sei doch vernünftig. Laß uns lieber überlegen, wie wir dem Menschen morgen entgehen! Schlafen können wir sowieso nicht mehr."

„Ein Gedanke: Um sechs geht der erste Zug ins Freie. Wir konnten uns nie entschließen, so zeitig aufzustehen!"

„Das ist ja ausgezeichnet! So kommen wir endlich mal aufs Land."

Der Lastträger.

Von Frigo.

Heimbold, der Weise, sprach zu seinen Söhnen: „Das Leben ist ein Schatzkästlein verschiedener Gaben. Echtes und falsches liegt dicht beieinander. Es wäre ein eitles Beginnen, euch das zu erklären, was echt ist und was falsch. Prüfet selbst mit dem Herzen, mit dem Verstande und mit dem Gemüte, und behaltet das Beste. Erfahrung macht klug. Machet euch auf und sammelt Erfahrung. Nach einem Jahr kehrt heim."

Die Söhne machten sich auf und wanderten die große Heerstraße des Lebens dahin. Sie erlebten manches, was ihnen im Vaterhaus verborgen blieb, und waren darüber verschiedener Meinung.

Da sagte der jüngere der beiden: „Ich sehe, mein Bruder, wir sind uns nicht einig über den Wert und den Unwert der Dinge. Du achtest die schlechten Erfahrungen nicht und behältst nur die guten. Ich meine, gerade die schlechten reifen den Mann. Gehe du deinen Weg, ich gehe den meinen." Und sie vereinbarten den Tag und die Stunde, da sie heimkehren wollten, gereift und erfahren.

Der jüngere der beiden sammelte manche üble Erfahrung. Gutes und Schlechtes bot man ihm an und mancherlei Bosheit. Man legte ihm manchen Stein in den Weg, daran er sich stieß, und er sprach zu sich selbst: „Diese Steine des Anstoßes werde ich sammeln, um niemals zu vergessen, was man mir angetan hat. Ich werde mir merken, von wem sie stammen, so habe ich einen kostbaren Schatz und werde klug bleiben." Und er steckte die Steine des Anstoßes in seine Taschen.

Knapp eine Woche lang war er gewandert, da waren die Taschen schier übervoll, und das Gewicht war wie Zentner. Seufzend setzte er sich nieder und grollte über die arge Welt. Er wurde verbissen und grämig.

Als eines Tages die Taschen ausrissen, dachte er: „Ich kann die Steine, die man mir in den Weg legte, nicht liegen lassen", und er machte ein schweres Bündel, das er sich aufsud. Damit wandert er weiter. Von Tag zu Tag wuchs das Bündel, denn Schmähung auf Schmähung, Kränkung auf Kränkung kam dazu.

So näherte sich der Tag der Heimkehr. Sein Anzug und seine Schuhe waren zerrissen, denn niemand wollte ihm Arbeit geben, weil er stets sagte, er sei ein erfahrener Mann: „Sehet mein Bündel! Ich habe die Steine des Anstoßes gesammelt, und ich kenne viel Bosheit!" Die Meister dachten: „Er wird auch in uns nur das schlechte sehen. Wer will den behalten." So schleppte er sich verbittert, zerrissen und abgewiesen dahin.

Als der Tag kam, da er heimkehren wollte, war er des Lebens fast überdrüssig. Keuchend und stöhnend erreichte er endlich das Vaterhaus und fiel wie ein Kranker auf einen Stuhl.

Zur gleichen Zeit traf auch der ältere Bruder ein, frisch, fröhlich, gesund, mit einem Liede auf den Lippen.

„Nun, meine Söhne", empfing sie der Vater, „was hat euch das Leben aus seinen Schätzen geboten? Lasset mich hören."

Der jüngere seufzte: „Man hat mir Böses und Hässliches in Fülle gegeben. Man hat mir viele Steine in den Weg gelegt. Du siehst sie in diesem Bündel, mein Vater. Ich fand keinen Schatz."

„Ich fand manchen Schatz", nahm jetzt der ältere Bruder das Wort. „Viel Gutes und Schönes fand ich, mein Vater. Auch mir legte man manchen Stein in den Weg, ich bin darüber hinweggeschritten. Bosheiten ließ ich liegen, und wo ich Dornen fand, fand ich auch Rosen. Siehe meine Erfahrung!" Und er legte dem Vater einen prallen Beutel auf den Tisch.

Da schlich der gebeugte, jüngere Bruder hinaus und versuchte, sein Bündel in den Strom zu werfen. Aber er glitt aus und versank mit der Last in der Tiefe.

Verantwortlich für die Schriftleitung: F. Günther in Wiesbaden. — Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 222. Samstag, 15. August 1936.

„... und dann erst fängt das Leben richtig an!"

Roman von Alfons Zech

6. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Mit schrillem Pfeifen geht es in die Kurve, Elbstraße entziffert Grote im Vorbeirasen. Der Wagen hält mit knirschenden Bremsen. Er springt heraus, gefolgt von dem Beamten. Ein dunkler Hof verschluckt sie beide. Die Taschenlampe frißt sich durch das Dunkel und wirft einen spitzen, grellen Strahl voraus. Zwischen den steil in die Höhe gehenden Häusern durch den strömenden Regen schreiten sie auf Haus Nummer drei zu. Der widerliche Brodem verfaulender Speisereste mischt sich mit dem Geruch von Spülwasser und Abwasser. Arme-Leute-Gegend!

Endlich die gesuchte Haustür. Bereits offen. Vorsichtig geht es über knarrende, schiefe Treppen in die Höhe. Eine Tür ist angelehnt. Dahinter helles Licht. Beim Geräusch ihres Emporsteigens taucht eine junge, verstörte Frau an der Tür auf. Mit blassen Wangen und schreckerfüllten Augen sieht sie ihnen entgegen.

„Guten Abend! Kriminalpolizei!" sagt Grote leise. Seine Stimme klingt weich, gutmütig, und dennoch bleibt ein beklemmendes Schweigen zurück, ehe die Frau die Kraft zur Antwort findet.

„Na, Mutter, wo liegt der Mann?" fragt Grote freundlich. Die Frau zuckt bei seinen Worten zusammen und deutet mit der ausgestreckten Hand zur Seite.

„Dort ... im Nebenzimmer ....", stößt sie abgehackt heraus.

Grote öffnet behutsam die Tür, sie hakt ein wenig, da drückt er nach und nimmt die Taschenlampe hoch. Undurchdringliche Dunkelheit gähnt ihm entgegen. Der grelle, starke Strahl der Polizeilampe sucht herum, packt plötzlich die Gestalt eines Mannes ...

Kinderweinen hört Dr. Walter Grote, als er den weißhaarigen Toten, dem die Bürde des Lebens zu schwer geworden war, aufs Bett legt.

Der liegt stumm und regungslos in den Kissen. Nur die Schatten in den tiefliegenden Augenhöhlen täuschen im huschenden Licht der Taschenlampe gespenstisches Leben vor. Walter Grote untersucht das Zimmer. Findet den Lichtschalter, dreht daran und beginnt in der freundlichen Helle der Deckenlampe seine genaue Untersuchung. Während seine Finger den Körper des Toten abtasten, hört er wieder das Kinderweinen.

Nebenan, nur durch die dünne Wand getrennt: neues Leben, ein neues Geschöpf, das einmal groß wird, dem Leben entgegentreten muß, und hier der Alte, der Tote! Kreislauf der Natur: der eine geht, der andere kommt!

Auf leisen Sohlen geht Walter Grote aus dem Raum. Der Tod muß bereits vor Stunden eingetreten sein. Er zieht behutsam die Tür hinter sich zu, winkt dem Polizeibeamten, daß er das Hafenkrankenhaus verständigt.

Dann setzt er sich zu der jungen, jetzt weinenden Frau in die Küche, spricht mit ihr, tröstet sie und erfährt dabei Näheres.

Genau zwanzig Minuten vor elf springt Grote am Neuenwall aus dem Polizeiwagen und geht mit raschen, leichten Schritten auf sein Büro zu. Bei seinem Auftauchen schaut sein Nachbar, Kommissar Fedderſen, auf und nickt gewohnheitsmäßig.

„Grote, sie brauchen sich nicht erst hinsetzen. Inspektor Warnke läßt Ihnen bestellen, Sie möchten sofort ins Walhalla-Theater kommen. Scheint dort 'ne große Sache zu sein ..."

Für Sekunden weicht jede Farbe aus Walter Grotes Wangen. „Ursula Trencken ..." flüstert er hastig und stützt seine Hände auf das glatte Holz des Schreibtisches. Vor ihm scheint sich alles zu drehen, die Formen der Schränke und Tische verzerren sich blitzschnell, und in seinen Kniekehlen spürt er bleierne, zu Boden drückende Schwere.

Aber er rafft sich auf. Preßt die Zähne zusammen und zieht den Atem durch die Nase.

„Ist gut, Kommissar. Ich danke Ihnen!" sagt er fest und geht.

7.

Auf die Minute pünktlich, wie jeden Abend nimmt der alte Brüggemann bei Schluß der Varietévorstellung seine abgegriffene Großvateruhr aus der Westentasche, setzt umständlich seinen Kneifer auf die rosig gefärbte Nase, wirft einen kurzen Blick auf die Uhr und trägt gewissenhaft auf seinem Rapportzettel: „Schluß der Vorstellung: Zweiundzwanzig Uhr dreiundvierzig" ein!

Er steht dabei vor seinem kleinen Holzpult in der Bühnenecke und beobachtet danach schweigend die Bühnenleute beim Abbau der Requisiten und Versatzstücke.

Draußen in der Vorhalle verlaufen sich eben die letzten Theaterbesucher. Im großen Saal sind schon die Platzanweiserinnen dabei, die Türen und Fenster für die Lüftung zu öffnen. Oswald Seibold steht unruhig an der Schalttafel, verfolgt die Gestalten der Mädchen in ihren weinroten Uniformen und dreht die Lichter umständlich ab.

Schwerfällig und müde kommt der grauhaarige Bühnenmeister zu ihm hin.

„Wieder einmal ein Tag zu Ende, Seibold. Das Programm zieht diesmal gut", brummt er dem Beleuchter entgegen und schaut sich dabei nochmals auf der Bühne um. Die liegt ausgeräumt, leer und verlassen im spärlichen Licht einer kleinen Lampe. Als Seibold nichts erwidert, sagt er:

„Ich geh' in meine Garderobe ...", und schlurft auf die Eisentür zu.

Oswald Seibold ist nervös und unruhig. Auch er ist froh, daß der Abend vorbei ist. Er schaltet jetzt eine kleine Armaturlampe ein, wirft noch einen raschen Blick auf die Uhr und reißt den großen Schalthebel herunter ....

Das ganze Theater liegt jetzt völlig im Dunkeln. Überall müssen jetzt die Lampen erlöschen, denn er schaltet auf die städtische Stromleitung um. Bis Schluß

der Vorstellung erhält das Theater seinen Strom vom eigenen Kraftwerk, gegen dreiundzwanzig Uhr tritt jedoch der Wechsel ein und hüllt in diesen Minuten den großen, weiten Bau in Dunkelheit ein.

Der alte, grauhaarige Bühnenmeister steht eben vor seinem strohgeflochtenen Sessel in seinem Umkleideraum, als die Deckenlampe erlischt. Im Dunkel tastet er sich zum Sessel und läßt sich schwerfällig hineinfallen, sitzt ein wenig nach vorn übergebeugt und lauscht dem Rauschen und Prasseln des auf das Glasdach niederströmenden Regens. Irgendwo knarrt eine Tür im Winde, und von Zeit zu Zeit erschüttert ein krachender Donnerschlag die Stille im Bau.

Von der anderen Seite hört er das Lachen und Singen der noch mit Ankleiden beschäftigten Artisten der zweiten Programmhälfte.

„Licht!" schreit einer.

Dann im Chorus:

„Licht . . . Licht . . . Licht!"

Fröhliches Gelächter folgt. Dann, wie auf Kommando wieder:

„Wir brauchen Licht! Wir brauchen Licht . . . eine Bummelei, der Beleuchter schläft wohl, Licht!"

„Alte Quälgeister . . .", brummt der alte Brüggemann für sich und überrechnet, daß er bald dreißig Jahre seinen Dienst im Walhalla-Theater macht. Eine lange Zeit, und viele große Attraktionen sind inzwischen von der Bühne, wie auch von der Bühne des Lebens abgetreten.

„Donnerwetter, nochmal . . . was treibt denn der Seibold heute . . .", schimpft der Alte plötzlich. „So lange dauert es doch sonst nicht . . ."

Wieder peitschen Regenböen auf das Glasdach, kracht ein mächtiger Donnerschlag, gefolgt vom anhaltenden Knattern und Tosen des Sturmwindes.

Endlich glüht die Lampe wieder auf, zittert und flackert erst noch und wird unvermittelt hell.

„Wir trinken noch ein Helles . . .", brüllen die jungen Burschen in den Garderoben auf der anderen Seite übermütig, und bald hört der Alte, wie die Türen auffliegen, Schritte und Stimmen im Flur schallen.

Dann wird es allmählich still.

Wie jeden Abend ist der alte Bühnenmeister der letzte der das Bühnenhaus verläßt, des Morgens aber auch der erste, der auftaucht.

Er hat sich inzwischen gewaschen und umgekleidet, schließt die Tür hinter sich ab und geht zum Schlüsselbrett hinunter. Gewohnheitsmäßig überfliegt er die Zahlenreihe über den Schlüsseln . . .

„Natürlich . . .", brummt er leise, „Nummer fünf fehlt wie gewöhnlich. Daß die jungen Dachse sich auch nie an Ordnung gewöhnen können. Ich muß mit den Rastlers mal sprechen." Schon will er weitergehen, da entdeckt er noch, daß auch der Schlüssel Nummer acht fehlt.

„Nanu? Der Tänzer hat seinen Schlüssel auch nicht angehängt? Muß ich mal morgen monieren. Die Putzfrauen können nicht in die Garderoben herein . . ."

Damit dreht er sich um und langt nach dem Lichtschalter, um das Flurlicht auszuschalten. Ein sekundenlanges Knacken und der langgestreckte Flur liegt im Dunkeln. Nicht ganz . . . aus dem oberen Teil einer Garderobentür dringt durch die Milchglasscheibe Licht!

„Da soll doch der Kuckuck dreinschlagen . . .", schimpft Brüggemann, richtig böse geworden, „nicht einmal das Licht ausdrehen können die Burschen . . ."

Er schlurft den Gang hinunter und steht überrascht vor Nummer acht. In der gleichen Sekunde weiß Brüggemann aber auch, daß diese Garderobe dem Tänzer gehört. Nun mochte Brüggemann Alexander ganz gut leiden. Dessen Arbeit war flott, die Kostüme malerisch und elegant, und die Nummer hatte Erfolg, dazu kam noch, daß Alexander den alten Bühnenmeister immer freundlich grüßte . . .

Aber daß Alexander einfach das Licht brennen ließ, ärgerte ihn doch.

Licht brennen lassen und Rauchen in der Garderobe waren die schwersten Sünden der engagierten Künstler, und trotz großer Plakate wurde dagegen immer verstoßen.

„Werd' mir den Bengel morgen tüchtig vorknöpfen . . .", schimpft er böse und geht zum Schlüsselbrett, nimmt seinen Schlüssel, schlurft zu seiner Garderobe und holt den Universalschlüssel. Dieser Aufenthalt und der damit verbundene Zeitverlust ärgert ihn. Nun erreicht er seine Bahn natürlich nicht mehr. Kann gut zwanzig Minuten warten, bis eine andere Bahn kommt.

Diese Erwägungen gehen ihm flüchtig durch den Kopf und verbessern seine Laune keineswegs. Zornig stößt er den Schlüssel ins Schloß, probiert ein wenig daran herum und schließt auf. Mit hartem Ruck drückt er auf die Klinke und reißt die Tür auf.

Aber sein bereits zum Eintreten erhobener Fuß sinkt wieder zurück. Überrascht bleibt er an der Tür stehen und schaut sprachlos auf eine Gestalt, die den Kopf auf den Schminktisch gelegt, vor dem Spiegel sitzt. Brüggemann kommt wieder zu sich. „Zum Donnerwetter nochmal, Madame Colette . . .", poltert er und geht auf die ein wenig zusammengesunkene Gestalt der Artistin zu, „Sie haben doch auch einen anderen Platz, um schlafen zu können?"

Colette schweigt. Es scheint, als verstehe sie den Herangekommenen überhaupt nicht. Da legt der Bühnenmeister seine Hand auf ihre Schulter und schüttelt sie derb . . .

Dabei entdeckt er ihr blasses, sonderbar starres Gesicht, sieht die weit geöffneten Augen, und plötzlich läßt er sie los, zittert am ganzen Körper, wird im Gesicht fahl und blaß, ein paarmal bewegen sich seine Lippen, als wolle er sprechen, doch kein Wort kommt heraus, nur ein unartikuliertes Lallen. Mit plötzlicher Anstrengung dreht er sich um, rennt zur Tür, schlägt sie hinter sich zu und läuft wie gehetzt den Flur hinunter.

„Hilfe . . . Hilfe . . . Hilfe . . .", schreit er gellend, keucht und stöhnt. „Mörder . . . Hilfe . . . Mord . . . . Hilfe . . ."

Sein gellendes Schreien bleibt ungehört. Der große Saal ist längst ausgestorben und leer. In panischem Schrecken rennt der Alte weiter, reißt die Eingangstüren auf und entdeckt Direktor Dreisel im Gespräch mit Rolf Harder im Flur stehen.

„Direktor . . . Colette . . . Colette . . ."

„Zum Teufel, was ist mit Colette?"

„Colette ist tot . . . dort . . . dort . . . tot!" stößt Brüggemann mit letzter Kraft heraus und taumelt kraftlos hin und her.

Direktor Dreisel hat plötzlich keine Farbe mehr in seinem sonst so gesunden Gesicht. Er schaut ungläubig auf den Bühnenmeister.

„Bist wohl verrückt geworden, Brüggemann. Was soll das heißen?" Aber seine Stimme ist unsicher, und es fehlt darin die sonstige Ruhe.

„In der Garderobe ist Colette . . . tot . . . ich habe sie selbst gesehen? Mein Gott im Himmel . . .", ruft der Bühnenmeister fast beschwörend aus.

Direktor Dreisel richtet sich auf. Wendet sich an den neben ihm stehenden Anlager:

„Kommen Sie, Harder, wir wollen uns selbst davon überzeugen!"

Er stutzt, als er Harder sieht. Der ist grün im Gesicht. Dessen Lippen bewegen sich unaufhörlich wie im Fieber, aber kein Wort kommt über seine blassen Lippen.

„Harder, Mann, seien Sie doch kein Waschlappen. Wer weiß, was Brüggemann gesehen hat . . ."

„Direktor, mein Gott, ich, ich kann nicht mit . . . Nein, um Gottes willen, ersparen Sie mir den Anblick der toten Colette!" schreit er gequält heraus.

„Aber, Harder . . . wer sagt Ihnen denn, daß Colette tot ist! Los, kommen Sie . . ."

Doch Rolf Harder schüttelt sich, dreht sich um und läuft wie gejagt davon. Kopfschüttelnd schaut ihm Dreisel nach. Wendet sich an den noch immer mit seiner Aufregung kämpfenden Bühnenmeister und sagt:

„Gehen halt wir zwei, Brüggemann!"

(Fortsetzung folgt.)

Im Schatten des Tores.

Skizze von **Ella Luise Rauch.**

Das Mädchen war durch das Tor auf die breite Landstraße gekommen. Hier wandte sich die Schreitende, um noch einen Blick auf das Geheimnis zu tun, welches das Tor für sie war. Wuchtig und ungefüge stand es, genau so, wie man es im 12. Jahrhundert erbaut, und zu erahnen war aus seinem Anblick wohl, was sich mit ihm begeben. Nicht nur die Schicksale der Ortsbewohner aus allen jenen Jahrhunderten hatten es umspielt. Über dem Rundbogen und dem Bild des Heiligen hatte ehedem noch der Torwächter wie in einem Käfig gehaust, und kein Geschehen war dem verborgen geblieben. Immer ging es hier den Main entlang die Heerstraße. Ungezählt hatten sich Heerhaufen durch das Tor gewälzt, zahlreicher noch die Züge der Prozessionen.

Der Sinnende auf der Landstraße war's nicht klar bewußt, was das Tor ihr sprach. Sie liebte seinen Anblick, und besonders am Abend wie jetzt erschien es ihr reich und doch heimelig mit seiner schwachen Beleuchtung, die seine Wucht milderte und nicht angetan war, den Weg zu erhellen, die aber das Heiligenbild aufleuchten ließ, besonders das wenige Gold daran, das ihm geblieben. Sie stand länger, als sie gewollt, und da sie sich nun in der Dunkelheit vorwärtswandte, traf sie nach einigen Schritten auf die Gestalt eines Mannes, deren Umrisse eben noch zu erkennen waren. Der sprach sie an.

Sie wolle doch nach Silgersheim. Ob sie nicht erlaube, daß er sie begleite.

Die Wandernde war nicht erschrocken, eher erstaunt. „Ich kenne den Weg gut. Sie kenne ich nicht", sagte sie ablehnend.

„Ich bin Ihnen aber nicht fremd. Wir haben schon miteinander gesprochen. Und so allein um die Zeit auf der Straß' . . . Darf ich nicht wenigstens bis an die Brück'?"

„Ist es Ihr Weg sowieso?"

„Nein. Ich hab' Ihnen als nachgeschaut und mir gedacht —"

„Sie haben's wohl gut gemeint. Ich mag gern allein geh'n. Die Straße ist so belebt von den Autos, man geht wie bei Tage. Vielen Dank."

„Aber leid ist mir's. So viel gern wär ich mit Ihnen gegangen —"

Wie bedauernd klangen die Worte! „So viel gern", sagte er noch einmal, rückgewandt, und es machte sie unsicher, daß sie ihn zurückgewiesen. So warm klang die Stimme, so gut, erfüllt von innerlichem Wunsch.

Auch ward es ihr nun gewiß, sie schon gehört zu haben. Sie hätte fragen sollen, wo sie denn miteinander gesprochen. Wiederum schenkte ihr die unterlassene Frage nun eine angeregte Unterhaltung mit sich selbst. Sie rief sich alle Stimmen des Dorfes ins Gedächtnis, die sie schon gehört, und es kam ein Wundern über sie, wieviel Klang ein Ohr so aufzunehmen und auch bewahren könne. Endlich denn hatte sie Ton und Ort zusammen gefunden.

Sie mußte oftmals das Schuhwerk ihrer Angehörigen zu einem Schuhmachermeister bringen, der hinter dem alten Tore wohnte. Deshalb, weil er besonders gut arbeitete. Der aber hatte einen jungen Gesellen, der meist stumm, mit dem Rücken nach der Tür, auf dem Arbeitsschemel gesessen. Doch neulich, als der Meister nicht daheim gewesen, hatte sie mit ihm verhandelt und auch zum ersten Male sein Gesicht gesehen, ein stilles ernstes Gesicht, in das sie sehr gern geschaut. Der war's, dem gehörte die Stimme. Kein Zweifel. Und der hatte ihr ja auch nachschauen können.

Der Gedanke nun, daß dieser junge Mensch mit dem ausdrucksvollen Gesicht sie so „viel gern" heimgeleitet hätte, dem so inniger Wunsch anzumerken gewesen, gab ihr Wärme ins Herz und Beschwingtheit in die Glieder und war auch am nächsten Tage noch glückhaft belebend in ihr. Bis sie sah, unvorbereitet, das Unglück erfuhr. Am Abend war im Dorfe dort eine Schlägerei entstanden, die Männer, mostberauscht, hatten zum Messer gegriffen, und dabei war einer erstochen worden. Gerade unter dem Tor. Der Erstochene sollte jener junge Schuhmacher sein.

Der Schmerz, der sie nun rätselhaft ergriff, ließ sie innerlich erstarren und sich sehr wandeln. Denn sie konnte zu niemanden, auch zu ihrer Mutter nicht, darüber sprechen. Sie konnte es vor sich selbst nicht begreifen, weshalb sie so litt um den Tod eines Menschen, den sie doch nicht gekannt, von dem sie nur die wenigen warmen Worte im Gedächtnis hielt. Bis sie sich die Erklärung zurechtlegte, daß es Schuldgefühl sei, unter dem sie leiden müsse. Er habe seinen Tod vorgefühlt und gewissermaßen Schutz bei ihr vor ihm gesucht. Würde sie seine Begleitung angenommen haben, wäre er wahrscheinlich nicht in die Gesellschaft jener Männer geraten. Mit solchem Vorwurf belastet vergingen ihr traurig die Tage.

Sie wurde erfinderisch, der Mutter zu beweisen, weshalb man jetzt in einem anderen Dorfe seine Besorgungen machen müsse. Damit sie doch nicht mehr durch das Tor gehen mußte, das ihr so lieb gewesen war und nun die Untat geduldet hatte. So erfinderisch ward sie auch, als das Totenfest nahte und sie die kein Grab zu besorgen hatte, sich nicht genug tun konnte im Formen lieblicher Kränze, die sie auf fremde Gräber trug und niederlegte im Gedanken an den einen.

Ihre Eltern, feind aller Grübelei, zogen sie gewaltsam in den Lärm der Tage. So mußte sie auch den Vater einmal in jenes Dorf begleiten. Wie ein dunkellauernder Schlund kam das Tor näher. Blicklos schritt sie hindurch und meinte, Eiseskälte zu fühlen. Und gerade hier hieß der Vater sie, den Rucksack öffnen, die Mutter habe Schuhe zur Ausbesserung mithineingepackt, die solle sie dem Meister bringen. Er ginge unterdes zur Schenke.

Wie hätte sie eine Weigerung begründen sollen? Nicht mehr sie selbst, so trat sie in die Werkstatt. Zwei Männer und der Lehrbub waren vor dem kleinen Tisch, auf dem ein Paar silbergraue Schuhe standen, köstlich gearbeitet, für eine Prinzessin nicht zu gering, und doch tapfer darin zu gehen. Es war, als strahle von ihnen ein Glanz aus — sie spürte es gleich.

Da wandte der Meister sich um, und sie erkannte den anderen. Den Totgewähnten. Den Lebenden, den der Unglücksbericht mit einem zweiten Gesellen verwechselt. Und der inzwischen mit diesen Schuhen sein Meisterstück gemacht und nun auf das Mädchen blickte, als schaue er die Erfüllung eines Traumes.

Haltlos sank sie auf einen Stuhl. Aber wie konnten die Männer ahnen, was in ihr vorging? „Gell", lachte der Meister, „so a Paar Schtiefele hobens hier nimmer geschaut!"

Seine Frau rief nach ihm, da wandte flugs der Gesell sich an das völlig stumme Mädchen.

Er habe ihrer fort und fort gedacht. Aber er habe, als sie nicht mehr gekommen, doch nicht nach ihr umschauen wollen, bevor er nicht Meister geworden. Nun habe er die Prüfung in allen Stücken mit Lob bestanden, und da gerade komme sie wie ein Geist zur Tür herein. Als hätten seine Gedanken die Kraft gehabt, sie zu rufen. Oder sein Herz. Ob er ihr denn die Schuhe anpassen dürfe? Für sie habe er sie doch gemacht.

Sie nickte. Da kniete er vor ihr und nahm ihren Fuß in die Hände.

Und all das Unsagbare, was sie in diesen Wochen leidend erlebt, was nie Wort werden gedurft, entlud sich nun in der scheuen Bewegung ihrer Hand, die sich zitternd, schwer vom Dank wie ein Segen, auf den blonden Kopf des Knienden legte.

Das große Einmaleins.

Von **Richard Gerlach.**

Kopfrechnen ist immer meine schwache Seite gewesen, und nun kommt der neunjährige Hellmut daher und fragt mich:

„Onkel, wieviel ist 17 mal 19?"

„Einen Augenblick", antworte ich und ziehe Notizbuch und Bleistift heraus.

„Nein", sagt Hellmut, „das mußt du nicht schriftlich machen, das mußt du auswendig wissen."

„Warum muß ich?"

„Der Lehrer sagt, das muß Schlag auf Schlag gehen. 17 mal 19 ist 323."

„So. Und wieviel ist 13 mal 13?"

„169", sagt der Bengel, ohne sich zu besinnen.

„Warte mal, stimmt das auch? — Tatsächlich. Und wie machst du das?"

„Das haben wir gelernt."

„Gut. Gelernt ist gelernt. Aber mich darfst du nicht prüfen. Ich kann es nicht."

„Kannst du denn das kleine Einmaleins?"

„Doch, ich glaube das geht noch."

„8 mal 8?"

„Einen Augenblick. 76? Stimmt es?"

Hellmuts Vertrauen in meine Kenntnisse ist nun ein wenig erschüttert. Ich kann ihm doch nicht klar machen, daß ich das große Einmaleins nie gebraucht habe, und daß der Lehrer es den Jungen wohl nur einpaukt, um ihr Gedächtnis zu üben. Ein Gedächtnis hat man nicht von selbst, es will strapaziert werden. Was man in der Jugend versäumt hat, lernt man im Alter nicht mehr. Ich habe die Künste des Rechenmeisters Adam Riese immer bewundert: viele Zahlen durcheinandergeschüttelt, und am Schluß geht die Rechnung ohne Schwierigkeit auf. Wenn ich etwas berechne, bleibt mir oft ein fataler Rest, mit dem ich nichts anzufangen weiß. Ich könnte ohne das Unberechenbare nicht auskommen. Ich bin zufrieden, wenn 2 mal 2 gleich 4 sind.

Hellmut soll ruhig daran glauben, daß jedes Exempel zu lösen ist, wenn man das Köpfchen anstrengt.

„Wieviel ist 15 mal 15?" fragt er mich.

„225", antworte ich ohne zu überlegen, stolz, daß ich es diesmal getroffen habe.